



Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

B. Das Aachener Haus nach dem Stadtbrande von 1656 bis 1730

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

kam. gar nicht vertreten. Noch bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts ist das mittelalterliche Kreuzstockfenster in Übung geblieben. Nur das Verdachungsprofil der Fenster geht von der gotischen Hohlkehle zur Sima der Renaissance über (Abb. 41 und weiter unten im Abschnitt: Fenster). Die Hohlkehle findet sich aber auch noch bei sicher nach dem Brande entstandenen Bauten, z. B. Kreuzherrenstraße 16 (Fenster nach dem Garten Pontdrisch 16). Es geht daher nicht gut an, alle Häuser mit Hohlkehlgesimsen ohne weiteres in die Zeit vor dem Brande 1656 zu verweisen. Rhoen¹⁾ führt folgende nach ihm aus der Zeit vor 1656 stammende Häuser an (alle heute abgebrochen, aber durch Photographien im Städtischen Hochbauamt und im Suermondt-Museum noch bekannt): Bendelstraße 39, Friedrich-Wilhelm-Platz 10 (s. oben), Jakobstraße 110, 124 und 127, Kleinmarschierstraße 39, Königstraße 48/50, Mühlengasse 15, Peterstraße 57 (Abb. 45 Mitte), Pontstraße 53, Rosstraße 11, Sandkaulbach 18, Wirichsbongardstraße 26.

Obwohl heute die Bemalung der Außenseiten der mittelalterlichen Bauwerke²⁾ nicht mehr bestritten wird, haben sich in Aachen nach der Angabe Buchkremers, des besten Kenners der Aachener Bauten aus dem Mittelalter, keine Farbreste an Fassaden nachweisen lassen. Auch an dem obenerwähnten Gesimsstück vom Hause Friesheim war keine Farbspur festzustellen. Trotzdem scheint eine Stelle in den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts für eine Bemalung zu sprechen. Freilich wird man hier Malereien, wie sie Holbein für Baseler Häuser entwarf, wie sie heute noch in Stein a. Rh., Konstanz, Augsburg und andern süddeutschen Städten sich finden, vergeblich suchen. Wohl scheint eine Bemalung mit einzelnen Heiligenfiguren stattgefunden zu haben. Auf der Fassade der Krämerlaube soll der hl. Christophorus dargestellt gewesen sein.

B. Das Aachener Haus nach dem Stadtbrande von 1656 bis 1730.

Wie alle holzgebauten Städte des Mittelalters wurde auch Aachen schon vor dem bekannten Brandunglück von 1656 von zahlreichen mehr oder weniger umfangreichen Feuersbrünsten heimgesucht. Meist ist der Umfang von den Berichterstellern übertrieben worden. Viele Brände melden die Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts, später auch der Chronist Janssen.

Und nun der große Brand von 1656³⁾. Ausgebrochen ist das Feuer am 2. Mai morgens nach 8 Uhr im Hause eines Bäckers (Joh. Maus oder Peter Maw), nach

¹⁾ Rhoen, Brand, S. 17; Rhoen, Baugeschichte, S. 92.

²⁾ Schäfer, C., Von deutscher Kunst, Berlin 1910, S. 129f.: Gotische Wandmalereien in Marburg.

³⁾ Pick, Der Aachener Stadtbrand (Aach. Volkszeitung 1885, Nr. 186). — Rhoen, Der große Brand zu Aachen am 2. Mai 1656, Aachen 1896. — Berichte von Augenzeugen: Annalen des Annunziatenklosters zu Düren (AAV 7, 1894, S. 64; Schollen). — Schnock, Der Aachener Stadtbrand im Jahre 1656 (nach der Notiz des Pfarrers Brewer in Haaren) [AAV 10, 1897, S. 50—52]. — Pauls, E., Chronica manuscripta Aquensis (ZAGV 35, 1913, S. 150f.). — Dresemann, St. Jakob (Aufzeichnungen des Pfarrers Corn. Deutsch von St. Jakob). — Annalen der Aachener Franziskaner: (Aach.) Echo der Gegenwart 1878, Nr. 119; Neu, Zur Geschichte des Franziskanerklosters, der Kirche und Pfarre zum

Rhoen, der sich auf Angaben des Archivars Krämer stützt, Jakobstraße 141 (heute ein Neubau). Verursacht wurde der Brand durch Aufschütten noch glühender Holzkohlen auf dem Speicherboden. Infolge längerer Trockenheit waren das Holzwerk und besonders die Holzschindeln völlig ausgedörrt, dazu herrschte Südwind, der das Feuer schon nach zwei Stunden über die Königstraße bis zur Pontstraße trug. Mehrmals schlug der Wind um, so daß es an vielen Stellen zu brennen begann. Der Rat vermutete Mordbrenner als Täter. Der Brand zog sich nach der Kölnstraße bis zur Peterskirche, dann über die mittlere Adalbertstraße bis zur Franzstraße. Um 9 Uhr abends ging das Rathaus, morgens 3 Uhr das Münster in Flammen auf. Bei allen Massivbauten gingen nur die Dächer zugrunde. Nach Rhoens Zusammenstellung blieben erhalten in der Kölnstraße 98 Häuser, in der Peterstraße 90, in der Sandkaul 92, in der Marschier(Franz)straße 100, in der Rosstraße etwa 70, im ganzen rund 450 Häuser. Die Zahl der abgebrannten Häuser gab der Rat mit 4660 an, von anderer Seite wurden noch höhere Zahlen genannt, wobei wahrscheinlich alle Gebäude überhaupt, Scheunen, Schuppen usw., gezählt wurden. Verschont blieben unter den öffentlichen Bauten die Jakobskirche (und der Straßenteil bis zum Jakobstor), das Klarissenkloster und dessen Kirche, Kirche und Kloster der Kapuziner, das Kloster St. Anna und die Adalbertskirche, auch merkwürdigerweise das Gymnasium der Jesuiten, während deren Kollegium und Kirche zerstört wurde.

Mit der Bekämpfung des Feuers stand es im Mittelalter recht übel¹⁾. Man hatte nur lederne Eimer und Brandhaken zur Verfügung. Bei der Aufnahme eines neuen Meisters in eine Innung mußte dieser außer andern Abgaben einen ledernen Eimer für Brandfälle liefern²⁾. Erst gegen 1500 erließ der Rat eine Löschordnung. Die Brandspritze mit Lederschlauch wurde kurz vor 1690 in Amsterdam erfunden, 1691 war in Aachen schon eine solche »Schlang-Brand-Spreutzen« vorhanden³⁾. Im Jahre 1836 wurde für Aachen eine Feuerordnung erlassen, auch entstand eine freiwillige Feuerwehr⁴⁾.

Trotz der Verwüstung durch den Stadtbrand von 1656 war es Aachen 1668 schon wieder möglich, die Vertreter der Mächte auf dem Aachener Frieden, der den sogenannten Devolutionskrieg beendete, aufzunehmen. Auch der etwa gleichzeitig in Aachen sich aufhaltende englische Reisende Brown⁵⁾ spricht von einer alten trefflichen Stadt, die im Innern sehr belebt sei. Namentlich das Badenwesen lobt er, das ja besonders durch die von Franz Blondel eingeführten

hl. Nikolaus in Aachen. Aachen 1881, S. 43 ff. — Chronik des (Aach.) Klarissenklosters: AAV 5, 1892, S. 45 (Wacker); auch benutzt von Meyer, Aach. Geschichte, S. 654 (mit einem Briefe). — Bericht des Dominikaners Erven: Quix, Dominikanerkloster, S. 39. — Rolle der Leineweber (Manuscripta Boruss. quart. 277, Nr. 4, S. 2, Berliner Staatsbibliothek).

¹⁾ 1394: »It. den oymdregern duydt brant ze Eynenberch«; »It. Lambret van den emmeren ze bewaren«; »It. van den vuyrhachen ze draigen« (Laurent, S. 391²⁴, ²⁶ u. ²⁷).

²⁾ Hermandung, Zunftwesen, S. 56.

³⁾ Festschrift 1900, S. 174 f.

⁴⁾ Ebenda, S. 175.

⁵⁾ Brown, Edw., Naukeurige en Gedenkwaardige Reysen ... door Nederland, Duytsland ... , Amsterdam 1682.

Trinkkuren einen neuen Aufschwung genommen hatte. Für die verlorene Kupferindustrie kam als Ersatz die Nadelmacherei.

Von den Häusern sagt der Begleiter eines zur Kur weilenden ostfriesischen Prinzen¹⁾, sie seien ganz von Stein, und es gäbe reichlich prächtige und sehr saubere. Die Straßen seien reichlich breit, aber sehr unregelmäßig wegen der vorhandenen bergigen Lage. Dagegen wird die mehr boshafte als sachliche Bemerkung der 1701 erschienenen Schrift »Les Eaux d'Aix«²⁾ nicht viel be-

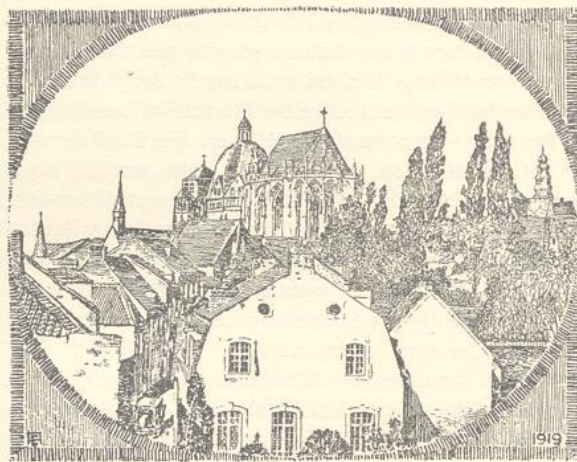


Abb. 76: Stadtbild, aus der Hartmannstraße gesehen.

deuten: »Aachen ist ein großer Platz, der seinen Glanz hauptsächlich den Fremden verdankt. Man arbeitet und sät dort wie in einem Dorfe, eine Ziege könnte über die Stadtmauern springen. Die meist breiten Straßen haben schlechtes Pflaster, die Häuser sind mit wenigen Ausnahmen von Holz(!) gebaut.« Annehmbar ist der Vorschlag, das Mineralwasser aus dem engen Komphausbad nach dem schönen Kapuzinergarten (heutigen Theater) zu leiten, was ja

auch unter Napoleon geplant wurde. Als bester Gasthof wird die Landskrone (Großkölnstraße 15/17) bezeichnet. Tanz sei bei Dr. Oliva (Großkölnstraße 62) und im kleinen Birnbaum beim Brunnen (vielleicht der Goldene Drachen, Komphausbadstraße 9).

Um dem Badeleben einen räumlichen Mittelpunkt zu schaffen, legte die Stadt 1682 an der heutigen Komphausbadstraße einen freilich schmalen Platz an³⁾, beiderseits mit Bogengängen besetzt, die im Umbau noch heute am alten Kurhaus bis zur Couvenstraße erhalten sind (s. oben S. 37). Am alten Rosenbad waren sie bis zu dessen Neubau 1829 bestehen geblieben. Inmitten der Straße stand ein von einer Madonnenstatue bekrönter Trinkbrunnen. Eine Wiese hinter dem späteren Kurhause (das erst 1782 begonnen wurde) hatte die Stadt als »Spaziergang« der Kurgäste erworben, den sogenannten »Bend«, der auch von Bogengängen umgeben war. An der Ostseite lagen das aus zwei Häusern

¹⁾ Kaeber, E., Ein Bericht über das Badeleben in Aachen vom Jahre 1694 (ZAGV 33, 1911, S. 100–108).

²⁾ Les Eaux d'Aix. Nouvelle divertissante du Mois de May 1701. A Cologne chez Pierre Marteau 1701 (vgl. AAV 1, 1888, S. 58 ff.; Pauls).

³⁾ Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 295f. — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 52 aus dem Jahre 1727 und Abb. 53 aus dem Jahre 1780 von Casp. Wolff.

bestehende Anwesen Bouget und der Goldene Drachen, erbaut 1697 vom Bürgermeister Dahmen, der sieben Häuser an der Komphausbadstraße gebaut hat. Auf der Westseite war das alte Korneliusbad seit 1723 als Doppelbau (Kornelius- und Karlsbad) von Mefferdatis neu gebaut worden. Noch 1688 floß der Johannisbach hier offen, mit zwei Brücken überbaut.

Im Stadtgraben nördlich vom Besterdortor (am Büchel) waren schon im Mittelalter die beiden Badehäuser Kornelius- und Rosenbad errichtet worden, daneben lag das Walkhaus, zugleich Komphausbad. Der Graben von da bis zum Besterdortor war den Hirschschützen überlassen worden, durch den Ratsbeschluß vom 14. Juli 1707 aber dem Bürgermeister Peter Dahmen (1647—1736) zum Bebauen verkauft worden. Die Straße wurde später nach ihm benannt (s. S. 13 u. 31). Am heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 6 entstand 1667 das berühmte Haus des Bürgermeisters Maw, nach dem dann der Graben benannt wurde.

Die große Masse der noch bestehenden oder doch im Bild erhaltenen alten Aachener Häuser¹⁾ stammt aus der Zeit nach dem großen Stadtbrande von 1656. Um rasch Unterkunft zu schaffen, baute man stellenweise recht flüchtig. Durch die lebhafteste Bautätigkeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist mit dieser Art Häuser aufgeräumt worden. In der Grundform waren die Häuser ganz wie bisher, in der Mehrzahl Giebelhäuser und Walmdachhäuser. Der Straßengiebel verlor sich erst in der Couvenzeit.

Giebelhäuser (s. Abb. 42—44).

Schon oben (S. 73) ist auf die Bedeutung des Giebels für das mittelalterliche Haus hingewiesen worden. Am alten Giebelhaus sitzt in der Giebelfläche, an der Dachlinie von reichem Freigebinde umrahmt, stets die Luke mit Falz für den Lukenladen. Darüber ein heute noch überall sichtbares rechteckiges Mauerloch zum Herausstrecken des Kranbalkens, an dem die Rolle zum Aufbringen der Waren zum Speicher hing. Die Einrichtung ist heute noch in holländischen Städten zum Aufziehen größerer Möbelstücke, die nicht über die enge Treppe zu schaffen sind, üblich. Um die Stücke bequem einbringen zu können, reichen die Luken bis zum Fußboden des Dachraumes. Zur Beleuchtung des Speichers sind beiderseits kleine Rechteckfenster angesetzt, mit dem Sturz in gleicher Höhe mit dem Lukensturz. Diese T-förmige Öffnungsbildung sehen wir am alten Lombard (Pontstraße 53) mit bekrönendem gotischen Gesims, Alexianergraben 51 ohne Gesims, früher auch Alexanderstraße 105/107 und an vielen andern Giebeln. Später fand man die T-Form zu sperrig; man nahm dann die umgestürzte Form $\perp$, die sich besser den Giebellinien einfügte, bei der dann die Begleitfenster unten saßen, wie bei den Häusern Fischmarkt 1. Mehr Renaissanceart

¹⁾ Rhoen, C., Beitrag zur Baugeschichte Aachens im 17. Jahrhundert, Aachen 1890 (Sonderabdruck aus: AAV 3, 1890, S. 81—95 und 97—106). — Hartig, E., Flandrische Wohnhaus-Architektur, Berlin 1916. — Klapheck, R., Die Meister von Schloß Horst im Broiche (Westfälische Kommission für Heimatschutz, II), Berlin 1915. — Klapheck, R., Der Schloßbau zu Raesfeld (IV. Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes), Berlin 1916. — Vogts, Das flandrische Bürgerhaus seit der Mitte des 17. Jahrhunderts (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, II, S. 281 f.). — Peters, Das rheinische Wohnhaus des 17. und 18. Jahrhunderts, Dissertation (Handschrift: Bonn, Kunsthistorisches Institut).

verraten die Rundbogenluken Kleinmarschierstraße 31 (Abb. 41), dann die kleinen Rundfenster im Felde daneben, Neupforte 30 (Abb. 40) von 1723, wohl einer der letzten neuerrichteten Giebel. Bei Rosstraße 46 von 1709 und Jakobstraße 126 »im Ackermann« saßen von vornherein nur Fenster im Giebel. Vielfach finden sich Giebelhäuser mit flachbogigen Couvenfenstern. Hier war beim Umbau der Couvenzeit der alte Giebel, um nicht am Dache ändern zu müssen, beibehalten worden, es waren nur »Rekonstruktionen der Fassade«, wie man das später nannte. Unter andern gehören hierzu die Häuser »zur Hirschkuh«, Büchel 19, und »zum Ritter«, Büchel 17 (beide Abb. 14), das Haus »zum Kardinal«, Markt 34, vor allem Kleinkölnstraße 8, wo sogar noch der von 1659 stammende Holzgiebel erhalten ist. An den meisten Giebeln zeigen sich die dreieckigen Ziegelzwickel, in denen die Schichten senkrecht zur Giebelkante gehen, wodurch das Behauen der Ziegel an letzterer vermieden wurde. Die Anordnung ist am ganzen Niederrhein in Übung.

Zu den schmalsten Giebelhäusern gehören Fischmarkt 1¹⁾ (Abb. 43 unten), Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Krämerstraße 17, ehemals Großkölnstraße 45 (Abb. 21 rechts; der Giebel stammt aus dem 17. Jahrhundert, der erste Stock mit seinen Flachbogenfenstern aus der Couvenzeit und das Erdgeschoß mit seinen scheidrechten Ladenfenstern aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts; ähnlich liegt es am Hause Pontstraße 162 mit der Ankerschrift 1737). Zu den breitesten gehören Pontstraße 53 mit 7,20 m und Alexianergraben 51 mit 8,10 m. Die Neigung der Giebellinie nimmt ständig ab, am alten Lombard 60°, beim Ackermann nur 50°, das steile gotische Dach nähert sich dem flacheren der Renaissance. Eine Eigentümlichkeit zeigte das abgebrochene Haus Alexanderstraße 105, bei dem das oberste Geschoß so stark in das Dach hineinragt, daß die Dachbalkenlage also höher liegt als die Dachtraufe.

Zu den künstlerisch wertvollsten Giebelhäusern gehört der »Alte Lombard«, Pontstraße 53 (Abb. 42)²⁾. Auf dem Giebelbrett steht 1659. An Erdgeschoß und erstem Stock zeigen sich Spuren von Änderungen. Ein Plan von Mefferdatis für das Haus, sowie ein solcher für den gewölbten Hofflügel, der die wertvollen Pfandstücke aufnehmen sollte, weist auf die Tätigkeit dieses Meisters an dem Hause hin. Von ihm stammt wohl die symmetrische Verteilung der Fenster im ersten Stock. Dann dürften ihm auch die Türe und die Fenster der Eingangsdielen angehören, die nach den Steinverhältnissen und dem Material von dem dreiteiligen Fenster des Erdgeschosses abweichen; auch zeigt sich zwischen beiden eine deutliche Trennfuge. An der Hoftüre steht 1702, das ist also die Zeit dieser

¹⁾ Für Fischmarkt 1 gibt eine Zeichnung von J. P. Scheuren auf einer Darstellung der Ostseite des Fischmarktes den alten Zustand (s. Mitteilungen 7, H. 3, S. 245); Hauptstraße 40, s. Kunstdenkmäler X, 3, S. 153 und Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 197; Krämerstraße 17, s. Bisegger, T. 1; Großkölnstraße 45, Hochbauamt der Stadt Aachen).

²⁾ Haus Nr. 53, A 619 (s. oben S. 34), war 1705–1780 Leihhaus, also auch Stadteigentum, im Straßenteil werden die Angestellten gewohnt haben. Noch 1812 wohnte hier der Verwalter des »Mons de piété« Hungs, später die Familie Frank. Vgl. oben S. 34 (Mitteilungen, S. 195; Klapheck, Baukunst I, S. 268; Kunstdenkmäler X, 3, S. 155; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 198 u. 199; Photographie im Suermondt-Museum).

Fassadenänderung. Ob der Kern der Fassade noch aus der Zeit vor dem Brande stammt, ist wahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. Die Zuweisung in das Jahr 1572 beruht auf falscher Lesung der oben angegebenen Jahreszahl. Eine spätere Anfügung ist der Teil rechts mit dem vom Nachbarhause teilweise verdeckten Fenster. Er füllte den Zwischenraum aus zwischen dem Giebelhause und der alten Stadtmauer, die heute noch im Hofe zu sehen ist. Mefferdatis' Plan hat diesen Anbau noch nicht, auch sprechen Dachkonstruktion und Material — der Sockel besteht aus Bruchsteinen, am Hauptbau aus Quadern — für nachträgliches Entstehen.

Sehr reizvoll trotz der dürftigen Holzrahmen ist die Verteilung der Öffnungen an der früheren Kaplanei, dem heutigen Küsterhaus von St. Jakob¹⁾, Jakobstraße 208 (Abb. 42 oben), nach der Jahreszahl am Türsturz von 1660 (nicht 1659). Besonders eigenartig, nach der erhaltenen Photographie, war das Haus Jakobstraße 127 (Abb. 42 unten), mit Backsteinrundbogen über den Fenstern und halbkreisförmigen Verkaufsläden im Erdgeschoß. Es ist ein ausgesprochener Notbau, wie sie der Stadtbrand von 1656 hat vielfach entstehen lassen.

Noch ganz gotisch war der Eindruck beiden abgebrochenen Häusern Alexanderstraße 105/107 (Abb. 43)²⁾. Sie zeigten noch die unregelmäßige Fensteranordnung, die Fensterreihung und die kleinen Beifenster an den oberen Öffnungen. Die Erdgeschosse dienten Verkaufszwecken. Beide mögen auch noch aus der Zeit vor dem Brande stammen, da ja die Alexanderstraße nur bis etwa zur Peterskirche zerstört wurde.

Diesen mittelalterlich gebliebenen Fassaden stehen nun neuere gegenüber, in denen der Renaissancegeist herrscht, mit seiner straffen Fensterachsenteilung, seiner stärkeren Betonung der Fläche und dem Streben nach Symmetrie. Am schönsten kommt dieser neue Geist zum Ausdruck an dem geradezu monumental wirkenden Haus Alexianergraben 51 (Abb. 43). Der als Wirtschaft bekannte »Ackermann«, Jakobstraße 126 (Abb. 43)³⁾, atmet auch Renaissancegeist in seiner ruhigen Fensteranordnung. In der Couvenzeit wurde das Erdgeschoß geändert, die ursprüngliche Form ist aber aus den noch erhaltenen Entlastungsbogen unschwer abzuleiten. An dem Haus Kardinal, Markt 34 (Abb. 43), scheint nur der untere Teil der Ladenfenster aus dem alten Bestand zu sein, die Fenster sind vermutlich von Couven selbst eingebaut, da von diesem noch eine Zeichnung zu der heutigen Treppe erhalten ist. Daß schon gleich nach dem Brande renaissancecistisch gebaut wurde, beweist das sonst stark umgestaltete Haus Hof 1⁴⁾,

¹⁾ Der Straßenteil südlich von der Jakobskirche ist 1656 nicht vom Brande berührt worden. Der Bau dieses Hauses war also nicht vom Stadtbrande veranlaßt worden. Im Jahre 1812 gehörte es dem Batistweber J. Romer, um 1858 ist es Kaplanei.

²⁾ Beide Häuser wurden vor 1900 abgebrochen, eine Aufnahme von Professor Tochtermann in Schäfers Holzarchitektur.

³⁾ Jakobstraße 126, B. 122. Die Tochter des Adam von Zevel im Hause Horn heiratete 1547 den Leonhard Amya im Ackermann. Mindestens seit 1812 besteht hier eine Wirtschaft (AAV 13, 1900, S. 18, Savelsberg; Mitteilungen, S. 207; Klapheck, Baukunst, S. 273; Kunstdenkmäler X, 3, S. 167f.; Photographien im Suermondt-Museum, XIII, 32; Städt. Hochbauamt, Nr. 3180).

⁴⁾ Siehe oben S. 112, A. 2.

Ecke Körbergasse (Abb. 34), das nach den an dieser Gasse angebrachten Mauerankern von 1658 stammt. Hierher gehört auch das Haus Krämerstraße 7, an der Giebelspitze früher mit einem geschmiedeten Adler (Bisegger, S. 39) versehen, dann das große Haus mit dem Rundtürmchen (Abb. 30), der »große goldne Apfelbaum«¹⁾, Krämerstraße 1, das 1775 im Couvensinne umgebaut wurde. Es trägt noch Reste gotischer Profile. Malerisch reizvoll ist das Häuschen Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Kleinkölnstraße 31, Jakobstraße 93 (abgebrochen) und viele andere in den zuletzt genannten Straßen. Auch in der Pont- und Großkölnstraße, am Hof, in der Krämerstraße usw. stehen noch manche solche Häuser. Andere sind wenigstens in Abbildungen (Suermondt-Museum) auf uns gekommen.

Inurtscheid finden wir Giebel mit Knüppelwalmen, die wohl nie hölzerne Freigiebel hatten, so am Hause zur »Jagd«, Hauptstraße 37, auf der Gartenseite des Hauses »Im Bau«, Hauptstraße 35, und andern.

Vermutlich durch Teilung ehemaliger Vollgiebelhäuser, wie das im Mittelalter vielfach nachzuweisen ist (s. Seite 58), entstanden die Halbgiebelhäuser, vielleicht auch oft durch Anbau eines kleineren Hauses gegen ein höheres. Erhalten ist noch Kleinkölnstraße 17 (neben dem Minderbrüdergäßchen) und Hof 11 (Bisegger, S. 81), abgebrochen Sandkaulbach 16 und Alexanderstraße 41, Ecke Heinzenstraße (Photographien Suermondt-Museum). Auffallend ist das fast völlige Fehlen massiver Giebel. Erhalten ist in Aachen nur der Stufengiebel Franzstraße (Abb. 44) an einem zum Gartzweiler Lehen gehörigen Haus. Die auffallende Unregelmäßigkeit der Stufen macht es wahrscheinlich, daß er nach 1656 aus vorhandenen Trümmern zusammengesetzt wurde. Der Hofgiebel zeigt die sonst in Aachen übliche Art. In einer Photographie (Suermondt-Museum, Abb. 44) ist noch ein kleines ganz einfaches Stufengiebelhaus (Pontstraße 35) uns erhalten. Am Gartenhaus des Pfarrhauses von St. Johann ist ein Volutengiebel holländischer Art (Abb. 44) noch vorhanden. Der Giebel an der Burtscheider Abtei ist modern, ebenso der große Giebel an St. Michael in der Jesuitenstraße.

Traufenhäuser.

Bei breiteren Grundstücken, in Aachen über 8 bis 9 m, wäre ein Giebel nach der Straße zu unförmlich geworden, und breite Giebel liebte man westlich des Rheins nicht. (Für das Folgende Beispiele Abb. 45.) Für das Traufenhaus hielt man das Walmdach lange für allein passend, auch bei eingebauten Häusern wurde es wenigstens angestrebt, wie beim Haus Monheim. Wo heute große Satteldächer mit Brandmauern sitzen, waren früher vielfach Walmdächer, wie beim Hause zum Papagei, Jakobstraße 23. Die oben S. 70 und 73 besprochene »Firstschwenkung«, das heißt die Anwendung des quergestellten Satteldaches, setzte sich erst in der Couvenzeit durch. Außer der Vermeidung der Dachwasserschwierigkeiten und des kostspieligen Giebels sind es stilistische Gründe, die den wagrechten Abschluß der Fassade begünstigten. Jetzt zeigen alle schmalen Häuser

¹⁾ Krämerstraße 1 (A 1215) mit der Jahreszahl 1775 in der Wetterfahne. Das Haus wurde 1771 an Joh. Gilles Hoffschlag verkauft, der wohl den Umbau vornahm (Mitteilungen, S. 208; Bisegger, S. 32—34, Tafel 3; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 193).

nur noch Satteldächer mit der Traufe an der Straße. Kommt bei geringer Hausbreite ein Walmdach vor, so dürfte es oft Ersatz für den teuren Giebel sein, der baufällig geworden war. Aber auch das quergestellte Satteldach mag oft an Stelle eines Straßengiebels getreten sein, wie das von Hollatz für das Haus zur Windmühle (Alexanderstraße 5) nachgewiesen ist. Erforderte der Geschäftsbetrieb im Hause die Benutzung des Dachraumes, so mußte für eine Aufzugluke ein Dachhäuschen aufgesetzt werden, das dann das Hauptgesims durchschnitt, wie am ehemaligen Hause Kockerellstraße 1, wie an französischen und englischen Häusern. In Aachen lag ja der Dachfußboden unter dem Hauptgesims, die Luke mußte aber bis zum Dachboden herabreichen. Vielfach setzte man einen Scheingiebel zur Aufnahme der Luke auf, wie bei dem Hause Königstraße 5 (Abb. 45). Dachhäuschen, wie bis zum Aufkommen des Mansarddaches, sind in Aachen nicht beliebt. Ihre Dichthaltung war bei den klimatischen Verhältnissen der Gegend schwierig, auch war das Pfannen- und das nach englischer Art gedeckte Schieferdach Dachunterbrechungen wenig günstig. Die Dachluken haben ein Sattel- oder Walmdach, Pultdachluken finden sich nirgend. Wo sich heute bei älteren Häusern außer der Aufzugluke andere Dachhäuschen vorfinden, sind sie, wie bei der Propstei, fast stets als spätere Zutaten nachzuweisen.

Das Hauptgesims gewinnt jetzt an Bedeutung. Schon am Hause Friesheim war ein reicher Kleeblattbogenfries und Pontstraße 13 ein Ziegelbogenfries, wie ihn die Renaissance liebte. Reine Ziegelhauptgesimse zeigt das Haus Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, ähnliche befanden sich am abgebrochenen Vinzenzspital, Münsterplatz 7. Es sind Bildungen mit Stromschicht und Ziegelkonsolen, wie sie ähnlich am ganzen Niederrhein üblich waren. Das Hauptgesims der Renaissance (Abb. 44 unten) ist in Aachen ausnahmslos aus Holz (selbst am Wespianhaus) und besteht aus einer starken Bohle, die durch vorgekragte Scheimbalkenköpfe (die Dachbalkenlage sitzt ja etwa 80 cm tiefer) gestützt wird, die auf einer Gesimsleiste aufruhend (Propstei 1708, Kleinmarschierstraße 2 von 1715 ohne Gliederung, mit einer Schweifung Peterstraße 50 im zweiten Hofe, Krämerstraße 5, Rommel 5 mit Hängezapfen; besonders reich und geschickt geschnitzt am Burtscheider Abteigebäude). In der Form von Steinkonsolen (aber aus Holz) am Pfarrhaus St. Johann, an der ehemaligen Deutschordenskommende, Pontstraße 78 im Hofe und anderwärts.

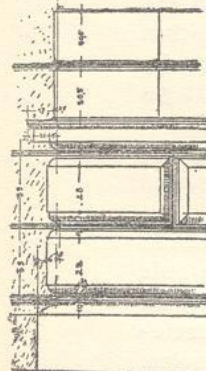
An den älteren Häusern liegen die Eingänge und Einfahrten seitlich, so ehemals Kockerellstraße 1 (Photographie im Suermondt-Museum), Alexanderstraße 104 (Abb. 45 oben), Franzstraße 8, Haus Horn Jakobstraße 24 von 1659 (Abb. 24 oben); jetzt noch Jakobstraße 23 (Papagei) von 1720. Bald aber dringen die Forderungen des Renaissancegeistes nach Symmetrie und strenger Achsenteilung durch, so an dem ansprechenden Hause Königstraße 5 (Abb. 45 oben) mit flachem Mittelgiebel (Photographie im Suermondt-Museum). Ähnlich ist das Haus Alexanderstraße 104 (Abb. 45) im Erdgeschoß mit einer Toreinfahrt und in Fenster stark aufgelöst. In Verbindung mit den Schornsteinen gibt das Haus ein malerisches Bild. Ebenfalls im Erdgeschoß in Fenster aufgelöst ist Haus Pontstraße 5 (Abb. 54), oben mit zwei gekuppelten Fenstern. Noch mehr aufgelöst



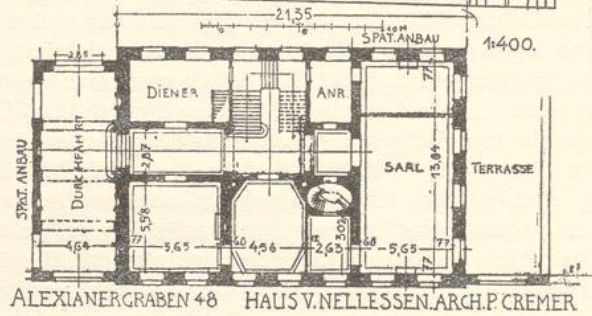
HINDENBURGSTRA.
[THEATERSTR. 19] HAUS
BAURAT P. CREMER. 1826



HINDENBURGSTRA. ARCH. P.
[THEATERSTR. 23] CREMER 1827



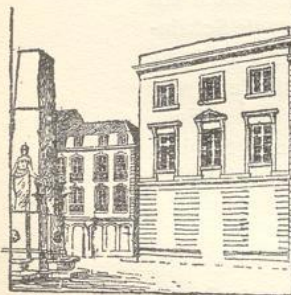
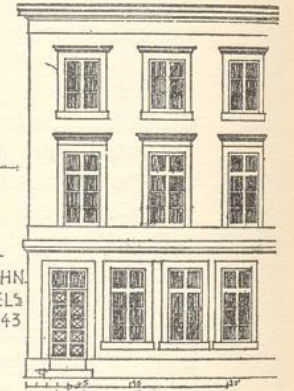
SOCKEL. HAUS V. NELLESSEN



ALEXANDERGRABEN 48 HAUS V. NELLESSEN. ARCH. P. CREMER



SANDKAUL-
BACH 3. ZEICHN.
P. JOS. GÖBBELS
18.5.1851



ALEXANDER-
STR 19 1823



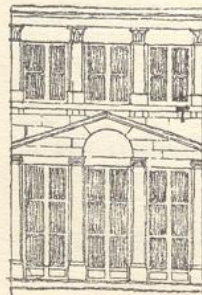
DAMMSTR. 3 HAUS ERCKENS ARCH. KLAUSENER



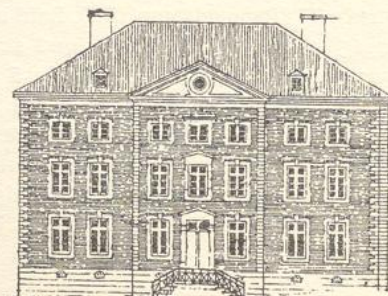
EHEM. KLOSTERPL. 7 + 9 + 11



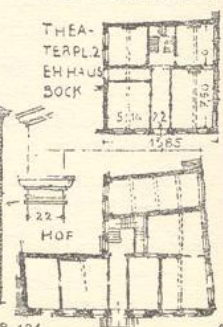
DAHMESTR. 4



KLEINMARSCHIERSTR. 78



SANDKAULSTR. 121.



ALEXANDERSTR.

Abb. 77: Häuser von Cremer, Friedr. Klausener und anderen.

war die Fassade des abgetragenen Hauses Rennbahn 3¹⁾ (Abb. 45 rechts), im Obergeschoß mit Kamin und Balkendecke. Beide Häuser sind ausgesprochene Vertreter des Ladenhauses. Dazu gehört auch das Haus Krämerstraße 3²⁾ mit seiner Fassade zum Hühnermarkt (Abb. 45 rechts), das im zweiten Geschoß eine heute geschlossene Bogenöffnung zeigt, vielleicht eine Aufzugluke. Eine recht altertümliche Fassade hatte das nicht mehr bestehende Haus Kockerellstraße 1 (Abb. 54), mit Fenstern wie Jakobstraße 208 und einer Dachluke (Photographie im Suermondt-Museum und Sammlung Savelsberg).

Zu den größeren zweigeschossigen Häusern mit reicherer Ausstattung gehört Haus Horn, Jakobstraße 24 (Abb. 24 oben), im Obergeschoß abwechselnd zwei- und dreifach gekuppelte Kreuzstockfenster, vom Erdgeschoß ist nur noch das Rundbogenportal erhalten (Abb. 49 rechts), nach dessen Inschrift der Bau von 1659 stammt und dessen Schlußstein das Wappen der Erbauer Lamberts und Nütten enthält. Vielleicht jünger ist das Haus Pontstraße 51³⁾, heute Gesellenhaus (Abb. 49). Die unter den Fenstern des Obergeschosses zutage getretenen Festons weisen auf holländischen Einfluß hin. Die Gesamthaltung mit dem mächtigen Walmdach ist recht geschlossen. Vielleicht noch in die Zeit vor 1656 gehörte das mit gotischen Fenstern ausgestattete Haus Peterstraße 57⁴⁾ (Abb. 45 Mitte), lange Kaiserliches Postamt; der Hofteil war jünger. Wieder bald nach 1656 ist das Haus Seilgraben 32 (Abb. 24) entstanden; es ist am Anfang des vorigen Jahrhunderts umgebaut worden. Aus dem Jahre 1708 (Anker) stammt die heutige Propstei⁵⁾, Ritter-Chorus-Straße 7 (Abb. 51), ursprünglich Choralehaus, von dem spanischen Residenten Blanche gestiftet. Die Steinkreuze der Fenster sind entfernt und die Fensterbänke gesenkt (s. Fassade zur Klostersgasse), auf das Walmdach sind Dachhäuschen und in der Mitte ist ein häßlicher Aufbau aufgesetzt worden. Das Tor links, das »Große Drachenloch«, führt in den Münsterkreuzgang. Die Fassade wirkt durch ihre breite Achsen- teilung recht stattlich. Große Häuser mit Kreuzstockfenstern (heute entfernt) liegen Rennbahn 13 und 13a⁶⁾, das erstere noch mit der alten Wendeltreppe,

¹⁾ Rennbahn 5, B 1099. Abgebrochen um 1900. Photographie der Fassade im Städt. Suermondt-Museum, Fassade und Saal im Obergeschoß Städt. Hochbauamt (Mitteilungen 7, Heft 3, S. 310, Abb. 28, Saal).

²⁾ Bisegger, S. 34, T. 3.

³⁾ In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte das Haus der Tuchfabrikantenfamilie Hartog, heute ist es Gesellenhaus (Buchkremer, ZAGV 45, 1925, S. 282).

⁴⁾ Joh. Adolf Heucken kauft das Haus 4. Juli 1748 von Erben des Kanonikus am Adalbertstift Franz Weißenburg. Hier war »das kaiserliche Postwagen-Buro« und das Gasthaus zum »Kaiserlichen Hof« (Pick, Vergangenheit, S. 87, A. 2). Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts ging das Hotel ein, dann war bis zum Abbruch 1904 die Spedition von Mathée hier (ZAGV 18, 1905, S. 60, Savelsberg; 3 Photographien in der Sammlung Rhoen, Suermondt-Museum).

⁵⁾ Kunstdenkmäler X, 1, S. 260–265.

⁶⁾ Rennbahn 13 und 13a (früher B 1095). Das Haus zum »Goldnen Berg« kauften am 30. März 1686 die Eheleute Anna Elis. Nütten und Dr. jur. J. A. Laufenberg (Macco, A. W. u. G. II, S. 37). Am 7. Januar 1741 verkaufte Joh. Mart. Cuntzen, Amtmann in Nideggen, den Bau an die Eheleute Dr. med. Joh. Fr. Capell und Helene Kath. Pastor (Macco, Familie Pastor, S. 138). Bei Dr. Capell wohnte 1748 der Gesandte von Preußen

das letztere mit der Haupttreppe modernisiert. Vom Umbau am Anfang des vorigen Jahrhunderts stammt der Balkon und die Fensteränderung. Stark verändert sind die ursprünglich ein Haus bildenden Häuser Ursulinerstraße 1 (heute Pfarrhaus St. Foillan) und das Eckhaus zum Münsterplatz Nr. 3¹⁾. Das Pfarrhaus wurde um 1820 umgebaut.

Eine besonders prächtige Anlage muß der sogenannte Prinzenhof²⁾ in der Jesuitenstraße 7, wo jetzt das Realgymnasium steht, gewesen sein (Abb. 25). Im Jahre 1659 schreibt der damalige Besitzer Arnold Graf von Geleen und Amstenrath, der 1669 als letzter seines Geschlechtes starb, an die Beamten der Stadt, sie werden »ahn meinem hieselbst in Gengstraßen (Jesuitenstraße) gegenüber dem gymnasio dominorum patrum societatis Jesu (Jesuitenstraße 8/10) gelegnem hauß und erb bereits ahngefangen und gelegten neuen fundamentis gnugsamb ersehen und spüren können, welcher gestalt ich mir vorgenommen, daselbsten einen stattlich und ahnsehtlichen bau aufrichten zu laßen, inmaßen ich selbigen auch negst göttlichem beistand mit allerhand schönen und köstlichen bildnußen, brunnen und anderen curiositeten also zieren zu laßen vorhabens bin, daß es hiesiger statt ein sunderliches ornament causiren wirt«. Um auch einen »plaisirlichen garten« zu haben, bittet er um »die pfandschaft des ahn bemeltem meinem hauß und erb gelegenen mittelstattgrabens« auf 100 Jahre, was ihm die Beamten und der Kleine Rat genehmigen. Danach soll der Graf »die eußeriste maur (die Contreescarpe des Stadtgrabens) gesuchtermaßen erhöhen, die vorderste aber in ihrem ietzigen stand verpleiben« lassen, ersteres auf seinen Antrag, damit der »garten auch von allem übersehen der passanten befreyet pleiben möge«. Nach einem vermutlich von Jakob Couven herrührenden Plan³⁾ stand die Südfront des Hauses auf der alten Stadtmauer. Die nach Osten gewendete Hauptfassade mit dem etwas aus der Mitte verschobenen Eingang, zweigeschossig mit Kreuzstockfenstern, erstreckt sich 38 m lang von der Jesuitenstraße bis zur Mittelmauer in 19 Achsen. In der Jesuitenstraße lag nur die 10 m breite Stirnseite des Baues, westlich lag der Wirtschaftshof, vermutlich auch die Stallung. Der erwähnte Plan sieht hier einen Stallneubau für 25 Pferde vor. An der Jesuitenstraße lagen anscheinend, der Plan läßt das nicht erkennen, weitere Wirtschaftsräume, etwa Remisen und Ställe. Der Bau wurde nach der

Christoph Heinrich von Ammon (Pick, Vergangenheit, S. 509). Im Jahre 1803 besaß das Haus der Weinhändler Hub. Baur, die Firma ist noch heute im Hause. Das Nebenhaus Nr. 11 war Stammhaus der Familie Wespien. Die Witwe des 1690 verstorbenen Joh. Wespien verkaufte es am 17. November 1708 an Andreas Goor (ZAGV 26, 1904, S. 154).

¹⁾ Ursulinerstraße 1 war 1812 Eigentum des Advokaten Jos. Edm. Senden, noch 1852 der Tochter desselben Witwe Overlack, 1858 war es Pfarrhaus. Münsterplatz 3 wohnte 1850 der Oberpfarrer von St. Foillan. Quix meinte von der Pfarrwohnung, daß sie »dem Ansehen nach aus drei Häusern entstanden« sei (Quix, Beschreibung, S. 45; s. auch oben S. 92).

²⁾ Akten betr. Innere Stadtgräben; BP vom 3. September 1659; RP vom 4. September 1659 (Aachener Stadtarchiv). — Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 180 ff.

³⁾ Grundriß in der Sammlung Klausener. Fassade, mangelhaft dargestellt, im Städtischen Hochbauamt.

Franzosenzeit Kaserne des Landwehrregiments; in den Jahren 1888—1891 wurde das Realgymnasium auf dem Platze errichtet¹⁾.

Alle diese Anlagen hatten nur Erdgeschoß und ersten Stock. War der Bauplatz knapp, und reizte die Lage an belebter Straße zu stärkerer Ausnützung, so nahm man einen zweiten, stets niedrigeren Stock dazu, dessen Fenster keine wagrechte Teilung haben. Am Markt 47 lag der Helm, im Erdgeschoß völlig verändert, 1905 abgebrochen, um dem Warenhaus Tietz Platz zu machen. Am Münsterplatz gehört hierher das noch bestehende Haus »Zur Maus«, Münsterplatz 6²⁾, und das Nebenhaus, früher zum »Bischofsstabe«³⁾ genannt, später ein Teil des Radermarktgastrhauses, nach den Ankern von 1658, 1906 abgebrochen für den Neubau der Städtischen Sparkasse. Das Haus Franzstraße 10 (Abb. 45) hatte ursprünglich das Tor in der dritten Achse. Im Innern liegt im linken Flügel eine große Treppe, mit den Initialen J.S.P.G. und der Jahreszahl 1718 in der Stuckdecke. Ein kleines Haus steht an der Ecke Kleinmarschier- und Schmiedstraße, nach den Ankern von 1715. Im ersten Stockwerk neben der Ecke war eine zugemauerte Bogenöffnung (heute verputzt), deren Zweck nicht zu erkennen ist (ähnlich der Öffnung an der erwähnten Fassade Krämerstraße 5).

Das sogenannte Drimbornsche Haus Ursulinerstraße 6⁴⁾ (Abb. 79) ist in einem Neubau von 1707 (Ankerinschrift) erhalten. Ursprünglich lag in der Mitte der

¹⁾ Graf Arnolds Tochter heiratete den Grafen von Salm-Kirberg, starb aber schon 1667. Beim Aachener Frieden von 1668 wohnte der spanische Gesandte beim Grafen Arnold, der 1669 starb. Nun ging der Besitz an die Salm über (ZAGV 5, 1883, S. 90 [Scheins]; 7, 1885, S. 309; 10, 1888, S. 277 [Pauls]; S. 377 [Pauls], s. auch oben S. 86). Am 10. September 1710 starb »alhier in sein hoff gegen die Jesuiten über« der Prinz von Salm, erzählt Janssen, und vom Jahre 1779, die Freimaurer »haben ihr Loge gemacht auf dem sogenannten Princenhof bei der Nadelkaufmann Ludwigs« (von Fürth, Beiträge III, S. 32 und 388). Damals war also der Hof vermietet. Im Jahre 1785 verhandelte der Prinz Karl von Ligne, Gouverneur von Mons, mit dem Rate wegen der Abtretung des im Stadtgraben liegenden Gartens als Eigentum. Die Sache zerschlug sich, und der Prinz starb 1814 in Wien (Ratsprotokoll vom 4. November 1785 und 23. Dezember 1785; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 182, A 2 und 183, A 1). In der Franzosenzeit war hier ein Spital (ZAGV 18, 1896, S. 377, Pauls).

²⁾ Das Haus zur Maus wird 1428 schon als Wirtshaus erwähnt (Loersch, Chronik, S. 6). Im Jahre 1533 verkaufen Paulus Gartzweiler und Genossen das zwischen dem »Bischofsstabe« und der »Lilie« (früher Münsterplatz 4) gelegene Haus an Joh. von Stommel (AAV 15, 1902, S. 20). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte die Maus der Familie Schley (Volkszeitung 1885, Nr. 76/77; Pick, Vergangenheit, S. 374, A 5). Das Eckhaus an der Hartmannstraße (Münsterplatz 4), abgebrochen 1899, hieß »zur hl. Dreifaltigkeit« (AAV 19, 1906, S. 12).

³⁾ Westlich der Maus lag der »Bischofstab«. Das Haus gehörte 1470 dem Bierwirt Peter von dem Bischofstabe, der auch den Klüppel in der Ursulinerstraße besaß. Es lag zwischen der Maus und dem Gasthaus (AAV 16, 1903, S. 13). Nach 1656 kam das Haus an das Radermarktgastrhaus, das beim Neubau der Städtischen Sparkasse fiel. Neben dem Hause lag die Gasthauskapelle (Phot. Städtisches Hochbauamt, Nr. 2117, Aufnahme von 1904).

⁴⁾ Eng mit der Geschichte der Aldegundiskapelle hängt die des Hauses Drimborn zusammen, da es ursprünglich der Abtei Stablo gehörte. Schon im 15. Jahrhundert war es Besitz der Familie von Drimborn, die 1629 nachweisen konnte, daß es seit 200 Jahren Familienbesitz gewesen sei. Noppius, der Rechtsberater des Abtes von Stablo war, sagt

Front die Durchfahrt. Erbauer war Kaufmann Nik. Mohren (s. oben S. 69), der zwischen 1700 und 1715 Besitzer war. Im Jahre 1817 baute Leydel das damals aus zwei Häusern bestehende Gebäude als Wohnung der Regierungspräsidenten um, an der Fassade brach er die Kreuzstöcke aus, setzte in die Durchfahrt ein Palladiomotiv und darüber einen Balkon. Sonst blieben die beiden Obergeschosse unverändert.

Leider nur in einer Photographie eines Teiles des Hofes auf uns gekommen ist das ehemals stattliche Haus Ecke Franzstraße und Alexianergraben (Alexianergraben 1—5). Das Bild (Suermondt-Museum, XIII, 52) zeigt im Erdgeschoß eine Bogenhalle auf toskanischen Säulen, oben noch Kreuzfenster, wie etwa im Schloß Hoensbroeck. Aus dem Katasterplan ist die Anlage nicht genau zu erkennen. Das Haus war um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz des Obristen Gottfried von Friesheim, von dem vielleicht der Hallenbau stammt (s. oben S. 81).

Zur möglichst weitgehenden Auflösung der Hausfronten führte das seit dem Mittelalter gesteigerte Lichtbedürfnis, das durch das Holzfachwerk besonders begünstigt wurde. So entstand die von Bezold (für Holland) »Steinfachwerk« genannte Fassade, die eigentlich nur noch aus steinernen Fensterpfosten besteht. Solche völlige Auflösung in schmale Fensterpfeiler, nur die Brüstungsflächen sind stehengeblieben, sehen wir an der »Roten Burg«¹⁾, Büchel 14 (Abb. 47 oben), heute im Erdgeschoß völlig umgestaltet, das zweite Stockwerk nachträglich aufgesetzt. Vor dem letzten Umbau zeigte das Erdgeschoß die sogenannten »Auskramkasten«, wie sie seit 1800 üblich waren. Ebenfalls im Erdgeschoß ganz verändert, oben aber im alten Zustande, mit einer Aufzugluke ist das Haus Markt 31 »Zum Anker«²⁾ (Abb. 47 oben). Die Rundlöcher im Drempel, in Haustein gefaßt, kommen auch sonst viel vor. Sie scheinen der Lüftung des Dachbodens wegen angelegt zu sein. Beide Fassaden hatten ursprünglich Steinkreuzfenster. Fenster mit einem Bohlenkämpfer, seit etwa 1700, waren am Hause Kleinmarschierstraße 5/1 (Abb. 47 links), wo auch die Brüstungen die in Aachen üblichen, an den vier Ecken viertelkreisförmig ausge-

in seiner Chronik (I, S. 101): »Das dabei (St. Aldegunden) gelegene Haus wird genant zum Drimborn, dieweils die Junckern Drimborn possidiren...« Später gehörte es dem erwähnten Mohren, dann nacheinander den Kanonikern Dormanns und Moulan, der 1786 den Platz der eingestürzten Kapelle von Stablo hinzukaufte. Nach 1812 war es Sitz des Bischofs Le Camus, gehörte dann dem Kaufmann Stehlin und ist seit 1817 Wohnung des Regierungspräsidenten. Der runde Anbau wurde 1851 von Cremer angefügt (s. oben S. 2; Quix, Beiträge II, S. 103—117; Pick, Vergangenheit, S. 3 bis 7; Kunstdenkmäler X, 2, S. 299).

¹⁾ Büchel 14, Photographie im Suermondt-Museum (Zustand von 1900) und in Mebes, P., Um 1800, München 1908, S. 101; Bisegger, S. 56 n. T. 8.

²⁾ Den Anker besaß im 15. Jahrhundert Gerhard Pail. Den Bauplatz kaufte 1656 Kornelius Blees, der neu baut; 1716 kommt das Haus an Adolf Heydtgens († 1728), dann an dessen Enkelin M. J. Schlebusch, die es 1776 an Nikolaus Nütten verkauft (Macco, A.W.u. G. I, S. 182, 189 f. und II, 40). Die Familie Nütten besaß das Haus noch 1912. Im ersten Stock lag ein Saal mit einem Rundgemälde von 2,50 × 21,60 m aus der Zeit Heydtgens, vielleicht von Bollenrath, heute unbekannten Aufenthaltes. Im Couven-Museum zwei Kamine, Türe an einem Alkoven und Haustüre mit einem Hauszeichen im Oberlicht. — Pick, Das Haus zum Anker auf dem Markt (Echo der Gegenwart 1904, Nr. 471).

rundeten Platten zeigen. Dann Alexanderstraße 64 (Abb. 47 oben), wo aber beiderseits noch reichlich Fassadenfläche stehengeblieben ist und die Quaderumrahmung der Türe sich wirkungsvoll von den sonstigen glatten Teilen abhebt. In der Großkölnstraße (z. B. am Hause 42 »Zum Halbmond«), in der Peterstraße, am Markt und an andern Stellen sind noch manche Steinfachfassaden erhalten geblieben.

Körperhafter wirken die durch senkrechte Quaderketten aufgeteilten Häuser, wie Alexanderstraße 3, zum goldnen Drachen, von 1713 (Abb. 47 oben)¹⁾. In der Brüstung des zweiten Stockes ist das Hauszeichen, ein Drachen, ausgehauen mit der Inschrift: »Im Güldnen Drachen Au dragon d'or 1713« (ein zweiter Goldner Drachen war bekanntlich Komphausbadstraße 7/9). Quaderumrahmungen der Fenster, die ein scheidrechter Bogen überdeckt, aber jedes Geschosß für sich durch glatte Friese getrennt, finden sich am »Löwenberg« Büchel 15 (Abb. 47 unten)²⁾, wo im zweiten Stock der Raum eines Fensters mit dem Bild eines Löwen, der sich gegen einen Felsen stemmt, als Relief ausgefüllt ist mit der Beischrift: »Im Levwenberch genand, Gott ist der Low uñ Berch, steht fest uñ schlaffet nicht, vor wen er wacht und steht, demselbē nichts gebricht. Anno 1704.« Zur Monumentalwirkung gesteigert ist die Aufteilung durch Pilaster, namentlich wenn diese durch alle Geschosse hindurchgehen, eine von Holland beeinflusste Anordnung, wie sie am Moritzhaus im Haag und Vingboons Trippenhuys in Amsterdam sich findet. Durch drei Geschosse gehen ionische Pilaster an dem mit einem Mittelgiebel vor dem Walmdach geschmückten Haus Peterstraße 49 (Abb. 47), dann an dem leider 1894 abgebrochenen Haus Pontstraße 49³⁾, das nur in der Aufnahme Buchkremers erhalten ist, früher dem Oberbürgermeister Emundts gehörend, heute ein Teil des Elisabethenklosters, mit korinthischen Kapitälern, die aber aus Holz bestanden (heute im Suermondt-Museum), und Medaillons mit Köpfen in den Brüstungen (ebenda). Markt 29, zum Raben⁴⁾,

¹⁾ Gotthard Fiebus († 1679) war hier Wirt, später sein Sohn Folquin († 1720), dessen Witwe den Chirurgen Andreas Malherbe heiratete, der 1732 Wirt ist (Macco, A.W.u.G. I, S. 133 f. und 280). Heute gehört das Haus der Pfarrei St. Peter.

²⁾ Im Jahre 1442 hatte die Gesellschaft Löwenberg das Haus gepachtet, die 1553 in den Bock zog und seither Bockzunft hieß (Quix, Beiträge III, S. 100). Im Jahre 1462 ist Joh. Moelener im Ritter Besitzer, dessen Erben das Haus 1499 an den Goldschmied Aegid von der Sassen verpachten. Marie von der Sassen heiratet Aegid Amya († 1564), dessen Tochter, verheiratet mit Joh. Parys, den Lewenberg erbt, den wohl schon von der Sassen gekauft hatte. Durch Johanna Amya kam er an Leonhard Römer. Nach dem Brande kam er nach mehrfachem Besitzwechsel 1704 an den Kaufmann Leonhard Heß, der den heutigen Bau errichtete (Macco, A.W.u.G. II, S. 124); später besaß die Familie Tewis den Löwenberg, bei der Witwe Tewis wohnte 1748 der englische Gesandte (Pick, Vergangenheit, S. 506). Im Jahre 1812 ist hier die Apotheke von F. H. Müller, später von Dr. P. J. Sommer. Seit 1852 ist Buchhändler Hansen Besitzer, seit 1887 Albert Jacobi (Macco, Das Haus zum Lewenberg, ZAGV 34, 1912, S. 372–373 und AAV 13, 1900, S. 94 ff.; Macco, Familie Pastor, S. 92; Pick, Vergangenheit, S. 509, A 1).

³⁾ S. oben S. 87.

⁴⁾ Vermutlich gehört hierhier 1338: »de aqueductum (!) prope domum Simonis de Corvo reparatum...« (Laurent, 126¹⁰). Bürgermeister Colyn Beißel († 1449) und dessen Sohn Johann († 1494) besaßen den Raben auf dem Markt (ZAGV 32, 1910, S. 232, Macco).

und ein Entwurf des Mefferdatis für das Haus Bouget an der Komphausbadstraße zeigen ebenfalls ionische Pilaster (Abb. 47 rechts).

Mit dem Bohlenkämpfer ausgestattete Übergangsfenster (s. oben Abb. 41 links) befinden sich am abgebrochenen Haus Pontstraße 144/146 (Abb. 45 unten), Ecke an der Kreuzkirche, sowie an den noch bestehenden Häusern Sandkaulstraße 7 (Abb. 54) und Nr. 42¹⁾. In Burtscheid findet sich die Fensterform noch häufig, z. B. Hauptstraße 70—76 (sogenannte Abteihäuser) von 1716 und Dammstraße 27/29 von 1737 (beide Abb. 45 unten). Noch mit erhaltenem Fensterwerk sehen wir die Form Hauptstraße 66 im Hof, mit scheinrechten Bogen, und Hauptstraße 33 an dem Erdgeschoß zur Krone von 1725 (beide Abb. 41 links).

Recht malerisch ist die heutige Kaplanei²⁾ von St. Johann (Abteiplatz 2) aufgebaut (Abb. 33). An dem verputzten Fachwerkbau sind einzelne Teile durch Massivwände ersetzt; die nach dem Katasterplan vor 1826 vorhandene Verbindung mit dem Pfarrhaus ist nur noch in einem kleinen Rest links des Hofes erhalten. Der Hauptbau hat rechts einen kleinen Saal (etwa 4,00/6,45 m). Die Stuckdecke des Saales enthält eine Darstellung des Heiligen Geistes und zwei Wappen, darunter das der Äbtissin Maria Agnes von Berghe genannt Trips (1680—1703). Im Vorhofe steht eine säulengetragene Holzgalerie. Der Bau wird um 1700 herum entstanden sein.

Neben dem ehemaligen Prinzenhof liegt der noch erhaltene Hof Goltstein³⁾, später Haus Springsfeld (Abb. 25, vgl. oben S. 140), der gleichzeitig erbaut ist. Dem »general von Goltstein« erteilte 1659 der Rat die Erlaubnis, »daß begertermaßen ihre baw gleich wie der Graf von Gelehn und inmaßen derselbe durch Johann verkaufte den Raben 1485 an Johann Pastor im Birnbaum (Pick, Vergangenheit, S. 576). Die Fassade wurde 1836 umgestaltet (Bauerlaubnis vom 4. Oktober 1836).

¹⁾ Eine Tafel enthält die Inschrift: »Im Hirtz 1724.« Das Obergeschoß wurde 1837 aufgesetzt.

²⁾ Das Haus war vor der Säkularisation der Abtei Gerichtshaus (s. oben S. 52).

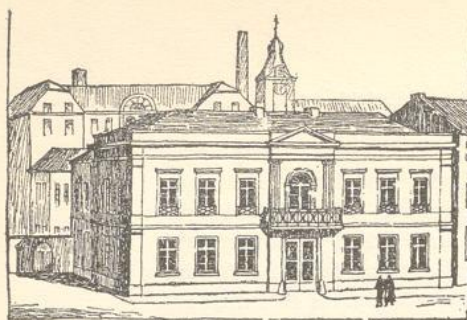
³⁾ Ratsprotokoll vom 8. Mai 1659. Das Haus hat besonders glänzende Tage gesehen. Als 1694 ein Prinz von Ostfriesland hier weilte, erzählt sein Begleiter: »Madame de Golstein est aussi une Dame de cette ville fort belle et enjouée, grand(e) amatrice du jeu et de tous autres divertissements, la compagnie est presque toujours chéz elle comme à Vienne chez Madame de Rabutin« (ZAGV 33, 1911, S. 100, Kaeber). Es war die Gemahlin des 1694 zum Grafen erhobenen pfalzneuburgischen Kammerherrn Friedrich Theobald, Therese von Blankart zu Alsdorf. Ähnliches schreiben die »Amusemens« von ihrer Schwiegertochter Gräfin Anna Maria von Schaesberg »comtesse de Golsteyn«. Sie hat jeden Montag »assemblée«, empfängt in der »saison« alle Fremde, »elle fait les honneurs de la ville et qu'elle les fait bien«. Es wird an vielen kleinen Tischen gespielt, immer ein Herr und eine Dame zusammen (Amusemens I, S. 112). Beim Kongreß von 1748 wohnte der österreichische Gesandte Graf Kaunitz bei der »Mad. von Goltstein« (von Fürth III, S. 138; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 506). Der berühmteste des Geschlechts der Goltstein war Johann Ludwig Franz († 1774), kurpfälzischer Minister, der sich in Düsseldorf um den Hofgarten und die Schlösser Jägerhof und Benrath verdient machte (Allgemeine Deutsche Biographie unter Goltstein). Seine Witwe verkaufte das Haus 1802 an den Tuch- und Nadelgroßkaufmann Gottlieb Karl Springsfeld (Genealogie der Goltstein: Fahne I, S. 117; Macco, Rheinische Genealogien II, S. 80; A.W.u.G. I, S. 153). Die Familie besaß auch das von Couven d. Ä. umgebaute Schloß Breill bei Geilenkirchen. Haus Goltstein-Springsfeld ist heute Stadteigentum.

Rats-Dekret abgepaelt ist, ausführen mogen solle«. Durch die Anwendung ungeteilter Rechteckfenster, die hier zuerst auftreten, macht der Bau einen moderneren Eindruck als der Prinzenhof. Er hat an der Jesuitenstraße sieben Achsen, die zweite ist die Durchfahrt zum Hofe, um den sich auf drei Seiten die Wohnflügel herumziehen, die zweifellos beabsichtigte vierte Seite ist erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit einem Wirtschaftsflügel bebaut worden. Dem Mittelbau am Gartenflügel, der links noch die Verzahnung für den nie ausgeführten Fortbau aufweist, liegt hofwärts eine in Mefferdatis' Zeichnungen (Bl. 35) wiedergegebene, also wohl von ihm ausgeführte Freitreppe vor. Der Eindruck des Hofes würde noch bedeutender geworden sein, wenn die Verlängerung des Gartenflügels erfolgt und statt des niederen Wirtschaftsflügels ein solcher von gleicher Höhe wie rechts zustande gekommen wäre. Jedenfalls ist der Mittelteil des Gartenflügels (Abb. 48) mit seinen zwei ionischen Pilastern recht monumental angelegt; leider sehen wir heute über den Kapitälern nur einen ärmlichen Notbehelf. Von der sicher sehr prächtigen Ausstattung des 18. Jahrhunderts ist nichts erhalten. Das schon erwähnte Haus zum Drachen war 1697¹⁾ (Anker an der Front) vom Bürgermeister Peter Dahmen erbaut worden (s. S. 145).

Fenster (s. Abb. 41).

Die ältesten Aachener Fenster befinden sich an der sogenannten Propstei in der Klosterstraße. Es ist eine wohl in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzende Zwerggalerie im zweiten Obergeschoß. Je zwei nur etwa $\frac{1}{2}$ m weite Öffnungen werden durch eine Säule mit Eckblatt, Würfelkapitäl und weit-ausladendem Kämpfer geteilt. Darüber schwingen sich zwei Blendbogen nach Art des Rundbogenfrieses. Die Einzelformen, namentlich der unter sich verschiedenen Kapitäle, sind weit derber als die der Allerseelenkapelle am Münsterkreuzgang. Frühgotische Fenster an Wohnhäusern fehlen in Aachen, die einzige profane Fensterbildung dieser Zeit sehen wir an den drei Saalfenstern des ersten Rathauses, des Grashauses am Fischmarkt (Abb. 41). Es sind dem Kirchenbau entlehnte Bildungen, zwei im Kleeblattbogen überdeckte Öffnungen hält ein spitzbogiger Entlastungsbogen zusammen, im Zwickel sitzt Plattenmaßwerk, wie es ähnlich der Palas der Marburger Burg (von 1288) zeigt. Vielleicht liegen auch

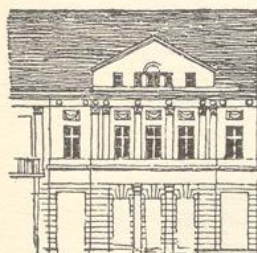
¹⁾ Der Bürgermeister Peter Dahmen (1647—1718), der den später nach ihm benannten Dahmengraben von der Stadt kaufte und bebaute, hatte seit 1696 an der »Neustraße«, der heutigen Komphausbadstraße, sieben Häuser errichten lassen, darunter 1697 das spätere Haus zum Drachen, zuerst zum »großen Birnbaum«, seit 1698 zum »Kurpfälzischen Hof« genannt. Hotel wurde das Haus wohl erst nach Dahmens Tod. Es folgen als Besitzer (1748) die Familien Finken (noch 1823), dann van Gülp, Müllem und zuletzt Rohmer (Pick, Vergangenheit, S. 574, A. 1; Macco, A.W.u.G. I, S. 96). Der Verfasser der »Amusemens« wohnte hier »chez le Florentin«. »Cette Auberge, qui est une des meilleures, des plus propres et des plus commodes, est à l'un des coins de la Place (d. h. der Komphausbadstraße), où l'on se rassemble pour prendre les Eaux, et se trouve presque vis-à-vis des principaux Bains. Quoique sa situation ait quelque chose de sombre, à cause que ses bâtimens sont enfoncés dans une grande Cour, je m'y trouvais cependant très commodément logé. On y est à portée de tout: la Fontaine chaude, la Galerie, l'Esplanade ou l'on se promène, les Bains les plus fréquentés, les Cafés et la Salle de Bal (die spätere Alte Redoute) n'en sont éloignés que de quarante à cinquante pas« (Amusemens I, p. 6).



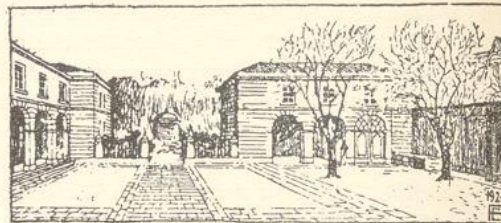
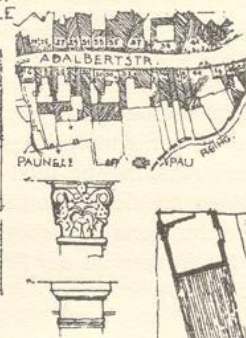
EHM. ADALBERTSTR. 59.
HAUS NEUP, FR. PLETSCHMÜHLE



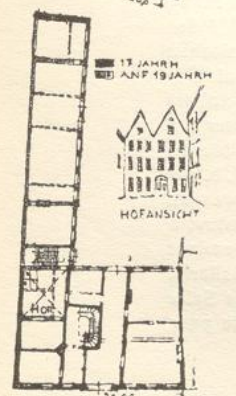
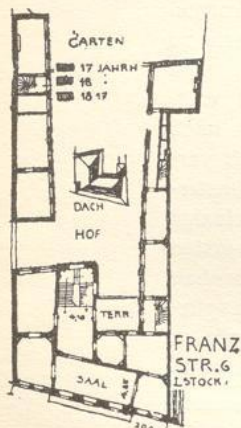
ROMERSTR. 29-41. EHM. PALAIS D.
MARQUIS DE SÄSSENAY. 1846



ADALBERTSTR. 20-24
EHM. BERNAERTS LOKAL



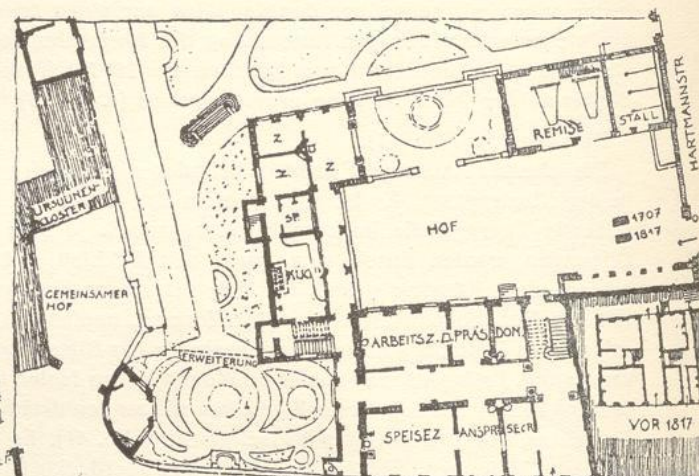
PRÄSIDENTIAL-WOHNUNG. HOF. 1817.



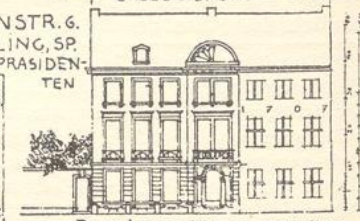
FRANZSTR. 49.
EHM. HAUS LINGENS



ERWEITERUNG CREMERS 1851



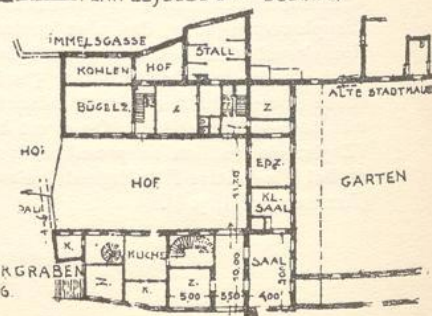
URSULINENSTR. 6.
HAUS STEHLING, SP.
WOHN D. REG. PRÄSIDENTEN



PLAN LEYDEL'S 1817 ZUST. 1707



JAKOBSTR. 112
HAUS BEIDEL, FR. MAUS. 1814.



LOHERGRABEN
44. FR. 6.

Abb. 78: Häuser verschiedener Meister des 19. Jahrhunderts.

englische Einflüsse vor, wofür der Knick des Spitzbogens am Kämpfer, wie an englischgotischen Kirchen, sowie die Bauausführung unter Richard von Cornwallis spricht¹⁾. Die Wiederherstellung im Jahre 1890 fand noch so viel Reste vor, daß sich die erneuten Teile mit Sicherheit auf diese stützen konnten.

Völlig abweichend von diesen Maßwerkfenstern sind die zeitlich am nächsten stehenden Profanfenster, wie an dem seit 1330 im Bau befindlichen heutigen Rathaus (Abb. 5 rechts). Das Rechteckfenster ist durch ein Steinkreuz, dessen wagrechter Teil in halber Fensterhöhe sitzt, in vier Felder geteilt. Die unteren Felder waren ursprünglich mit äußeren Holzladen geschlossen, wie das am Rathausbild Merians zu sehen ist. In den oberen Feldern sitzen Bleiglastafeln unmittelbar im Stein, wie bei den Kirchenfenstern. Darüber sind am Rathause Nischen mit Wappen und Kaiserstatuen. Diese Steinkreuzfenster ziehen sich durch das ganze Mittelalter und vereinzelt bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts. Am schönsten war wohl die Fensterbildung am Friesheimischen Haus. Hier läuft das für Aachen so bezeichnende gotische Hohlkehlgesims über die Fensterstürze beider Geschosse, auch über die Bank des Obergeschosses, während die des Untergeschosses glatt bleibt. Die Hohlkehlgesimse fehlen oft ganz, wie Pontstraße 13 (Abb. 40), wo das vorhandene Gurtgesims augenscheinlich modern ist. Oft geht das Gesims nur über dem Fenster durch und ist beiderseits stumpf abgeschnitten, wie am Hause Kreuzherrenstraße 8, an der Front zum Garten Pontdrisch 14. Die Kanten der Gewände haben unten den Falz für den Holzladen, oben ist eine flache Hohlkehle angearbeitet, später sind diese Kanten meist voll. Breitere Fenster sind dreiteilig (Alter Lombard, Pontstraße 53, Abb. 42, Hauptstraße 40, Abb. 42). Vierteilige Fenster haben stets einen stärkeren mittleren Pfeiler (Westseite der Abtei Burtscheid und Kleinkölnstraße 31). Eine besondere Note geben den Fassaden die Außenladen an den unteren Fensteröffnungen. Sie bestehen aus einer äußeren senkrechten Brettlage, auf der die in der Gotik auch reich ausgeschmiedeten Gehänge befestigt sind, die in zwei Haken im Steingewände laufen. Auf dieser Brettlage sitzt ein Rahmen, der ein oder auch zwei Felder bildet und nach dem Felde zu ein Profil zeigt. Der geöffnete Laden liegt beiderseits auf der Fassade auf und zeigt dann die Füllungsseite. Bei den drei- oder vierteiligen Fenstern können die mittleren Laden nur vor die Nebenfenster gelegt werden, oder sie stehen senkrecht zur Fassade heraus und werden durch eiserne Stangen in dieser Lage festgehalten (Photographie eines Hauses in der Sandkaulstraße im Suermondt-Museum). Eine Bemalung der Laden, wie in Holland heute noch üblich (siehe ein Ölbild von Dirks J. v. d. Laen im Suermondt-Museum), ist anzunehmen, wenn auch in Aachen kein Anhalt für die Art dieses die Fronten so außerordentlich belebenden Schmuckes besteht²⁾.

¹⁾ Der Zustand vor der Erneuerung ist abgebildet in Pick, Vergangenheit, bei S. 216, ZAGV 19, 1897, I, Taf. 3 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 183; ein Bild nach der Erneuerung steht ZAGV 19, 1897, I, Taf. 1; den Meister nennt eine Inschrift unter dem Gurtgesims: »Hanc domum fecit magister Henricus A. D. MCCLX septimo regnante rege Ricardo.«

²⁾ An den vom Verfasser anlässlich der Jahrtausendausstellung 1925 hergestellten Modellen des Hauses Friesheim und der Häuser Krämerstraße 2/1 und 2/2 (neben dem Granusturm), heute im Suermondt-Museum, ist versucht, diese farbige Wirkung zu zeigen.

Seit dem 18. Jahrhundert hat das gesteigerte Lichtbedürfnis zur Entfernung der Steinkreuze (damals Kreuzgespanne genannt) geführt. Ihr früheres Vorhandensein ist aber heute noch leicht zu erkennen an den senkrechten Fugen in der Mitte der Bänke und Stürze der Fenster, an den zwei Lagerfugen, die die wagrechten Kreuzarme beiderseits an den Gewänden zurückließen, ferner an dem bis zur unteren der letzteren Fugen erhaltenen Ladenfalz und den Haken der Fensterladen. Oft ist auch die Fensterbank gesenkt worden, wobei deren obere Lagerfugen beiderseits erhalten blieben. Alles das ist an der heutigen Propstei, Ritter-Chorus-Straße 7, gut zu vergleichen, wo an der Westseite die alten (heute zugemauerten) Fenster erhalten sind, an der Nordseite aber die Umänderung vorgenommen ist.

Eine auch in Holland häufige Fensterbildung in Form eines T war auch in Aachen vor dem Brande verbreitet. Sie ist durch Abbildungen an den Häusern Kockerellstraße (Abb. 54 oben) und Alexanderstraße 105/107 (Abb. 42) bekannt und heute noch an dem Giebelhause Jakobstraße 108 (jetzigen Küsterei von St. Jakob, Abb. 42) zu sehen. Neben dem üblichen zwei-, drei- oder vierteiligen Kreuzfenster befindet sich in der oberen Hälfte beiderseits noch je eine weitere Öffnung, so daß das Fenster unten zwei bis vier, oben aber vier bis sechs Felder zeigt. Es scheint, daß die unteren seitlichen Felder, die beim drei- und vierfachen Fenster beim Öffnen der mittleren Laden verdeckt werden müssen, später als nutzlos fortgelassen wurden. Dadurch war man den oben angedeuteten Schwierigkeiten beim Öffnen der Laden entgangen. Vermehrung der inneren Wandfläche für die Möbelstellung anzunehmen, ist bei dem bekannten Mangel an Möbeln im Mittelalter kaum anzunehmen. Unwahrscheinlich ist auch die Übertragung der T-förmigen Öffnungen im Giebel (s. oben S. 209) auf die Stockwerkfenster.

Die Durchführung der gotischen Hohlkehlgesimse über das Fenster hinweg, wo sie also den Fenstersturz selbst bilden, ist eine in der Steinkonstruktion ungewohnte Anordnung (vgl. Haus Friesheim, Lombard Pontstraße 53, Krämerstraße 2/2, Pfarrhaus St. Johann usw.). Holländische Fachwerkhäuser in Middelburg, Amsterdam und anderwärts zeigen die gleiche Gesimsbildung in Holz, womit die Herkunft aus dem Holzbau aufgedeckt sein dürfte. Das Gesims besteht aus einer Schräge und einer Kehle, die beiderseits von Plättchen begleitet ist, ein im spätgotischen Steinbau verbreitetes Profil. Abweichungen, wie am Hause Rosstraße 4 im Hofe (Abb. 49) und Alexanderstraße 5, sind selten, vielleicht liegt hier auch spätere Umgestaltung zur Verdeckung von Beschädigungen der Kante vor. Mindestens seit 1700 wird dieses Hohlkehlgesims durch ein Renaissancegesims ersetzt, das ebenfalls überall wiederholt wird und aus einer Kehle und einer unten und oben mit einem Plättchen begrenzten bekrönenden Sima besteht (Kleinkölnstraße 31, reicher nur Rosstraße 34, Abb. 54 links). Bezeichnend ist nur für das Renaissanceempfinden, daß dieses als Bekrönungsglied gewohnte Profil nicht mehr an der Unterkante des Sturzes ansetzt, sondern ausnahmslos an dessen Oberkante, so daß es zur üblichen Fensterverdachung wird. Noch reichere Fensterbekrönungen, etwa Giebelverdachungen, kommen

in Aachen bei Kreuzfenstern nie vor, außer vermutlich am Prinzenhof (Abb. 25). Bei Fenstern mit dieser Verdachung ist meist ein Rundstab an der Bank vorhanden. Saß das Fenster in einer Werksteinfassade wie am Hause Friesheim, dann ist der Entlastungsbogen ein scheidrechter Quaderbogen (Abb. 41), bei Ziegelflächen ist er aus Ziegeln und meist nur einen halben Stein stark. Nach dem Brande ist ein fast halbkreisförmiger Bogen üblich, wie am Ackermann, Krämerstraße 2/2 und anderen Häusern. Eine Aachener Eigenart ist das Hinüberführen einer Flachsicht über den Rücken des Entlastungsbogens (Abb. 41 u. 46). Bei Fenstergruppen sind entweder nur Bogen über jeder Öffnung (Abb. 41), oder der ein Stein starke Bogen geht über die ganze Gruppe (Abb. 41 unten, Abb. 51), bei den späteren hohen Stürzen fehlt der Bogen oft ganz (Abb. 45 oben). Die in den Niederlanden üblichen Quadereinsätze in den Entlastungsbogen fehlen in Aachen völlig (Abb. 41 unten). Die Couvenzeit kennt nur den einen halben Stein starken auf dem Flachbogensturz auflagernden und den Schlußstein umfassenden Entlastungsbogen (Abb. 44).

Ehe sich die Aachener Meister zu dem großen Rechteckfenster der Renaissance entschließen konnten, das sie am von Goltsteinschen (späteren Springsfeldschen) Hause Jesuitenstraße 7 schon seit 1660 sahen, kamen sie zu einer Zwischenbildung (Abb. 41 unten). Es werden zwar die Steinkreuze beseitigt und der Sturz als scheidrechter Bogen mit nach der Mitte höher werdenden Steinen gebildet, aber auf die unteren Fensterladen will man nicht verzichten. Es wird deshalb in halber Fensterhöhe eine Holzbohle eingesetzt, an die man Laden anschlagen kann, die aber auch die immer noch als Bleiglastafel, also unbeweglich hergestellte obere Fensterhälfte aufnimmt. Auch die senkrechten Gitterstäbe werden beibehalten. Der Ladenfalz geht seitlich bis zu dieser Bohle. Fugen wie beim früheren Kreuzfenster fehlen dort, ein Kennzeichen dieser Fensterbildung, bei der natürlich heute die Querbohlen bis auf wenige Beispiele (Hauptstraße 33, Krone, Hauptstraße 66 im Hof) fehlen. In Aachen war dieses Fenster bei dem abgebrochenen Hause Pontstraße 144/146, Sandkaulstraße 7 und andern angewendet, besonders häufig in Burtscheid, so Dammstraße 27/29 von 1737 (Abb. 45). Gewissermaßen die Vereinigung eines Flachbogenfensters im Sinne der Couvenzeit mit dem mittelalterlichen Kreuzfenster zeigte früher Bendelstraße 37 (Abb. 41 unten; ein nachträgliches Einsetzen des Flachbogensturzes erscheint ausgeschlossen). Als Ladenfenster zeigt sich diese Form am Haus zum Kardinal, Markt 34 (Abb. 43 unten).

Auch in den Abmessungen der Steinumrahmungen der Fenster ist ein allmähliches Stärkerwerden der Steine von der Gotik bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts festzustellen, offenbar auch wieder aus dem Stilempfinden heraus, von der dünngliedrigen Gotik zur massigeren Renaissance, gut zu verfolgen am Hause Pontstraße 53. Das Steinmaterial kann auch mitgewirkt haben, vor dem Brande der weiche Valkenburger Stein, später fast nur Blaustein.

Wieder für Aachen bezeichnend ist die Form der Glasscheiben (s. oben S. 177), die ja schon im 14. Jahrhundert, wenigstens für öffentliche Bauten, durch die Stadtrechnungen nachgewiesen sind. Alle erhaltenen Bleiglastafeln haben stets

Rechteckform, ab und zu einmal mit Verästelungen der Bleisprossen als oberem Abschluß (Franzstraße 8 im linken Seitenflügel).

Wie zähe Aachen am mittelalterlichen Kreuzfenster hing, zeigt die Hofseite des Wespianhauses, wo noch 1737 diese Fenster im Treppenhaus zu finden sind. Die meines Wissens jüngsten Kreuzfenster waren am ehemaligen Dominikanerinnenkloster, Ecke Kloster- und Marienbongard, nach der (früheren) Ankerinschrift von 1735. In den vorliegenden Zeitabschnitt fällt aber doch schon das ungegliederte Rechteckfenster, zuerst am Hause Goltstein, Jesuitenstraße 7, bald nach 1656, ganz ähnlich am späteren Goldenen Drachen von 1697. Mefferdatis verwendet dieses »italienische« Fenster, z. B. am Haus zum Papagei Jakobstraße 23 von 1720, noch neben dem »ordinären Kreuzfenster«, das also damals schon als minderwertig galt.

Diese altaachener Fensterbildung hängt eng zusammen mit der in den Niederlanden und in dem Lütticher Land, z. B. am Schloß Oydonck und an einem Hause am Galgenwater in Harlem, beide mit den Quadern im Entlastungsbogen, die Aachen nicht kennt. Völlig unbekannt ist auch die Maßwerkfüllung im hohen Sturz wie in der Eifel, Trier und Lothringen, wo auch die Fenster meist keine Höhenteilung haben, z. B. St. Dié bei Metz. Ähnlicher dem Aachener ist das Fenster in Köln und Neuß, wo nur der flache Korbbogen im Sturz unterscheidet, z. B. Köln, Heumarkt 20 (für die letzten Beispiele Abb. 41 unten).

Türen und Tore (Abb. 48 und 49).

Abgesehen von den Portalen des Münsters fehlen in Aachen romanische Türen oder Tore. Auffällig ist in der gotischen Zeit die Beibehaltung des Rundbogens wie am Hause Friesheim und am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13). Hier an Renaissanceeinfluß zu glauben, fällt bei der langen Lebensfähigkeit der gotischen Formen in Aachen schwer. Oder haben die Rundbogen im Erdgeschoß des Grashauses eingewirkt?

Bei den Türen ist der flache Korbbogen üblich, der sich wohl aus dem Eselsrücken entwickelt hat, wie ihn das sogenannte kleine Drachenloch in der Klostersgasse zeigt. Schon 1482 findet sich diese Form an der Kirche des benachbarten Laurensberg, dann an der Kellertüre des Großen Hauses von Aachen von 1495 (Abb. 42). Der Bogen besteht durchweg aus drei Steinen, wobei der Schlußstein oft so flach ausgeschnitten ist, daß die Bogenlinie fast gerade erscheint. Der Schlußstein enthält gewöhnlich die Jahreszahl. Über dem Bogen ist meist ein Oberlicht, rechteckig oder rund, so Domhof 12 von 1712 usw. Die wagrechte Türüberdeckung, vermutlich die jüngere Art, hat entweder ein selbständiges Oberlicht, wie Adalbertstift 4, Pontstraße 54 mit dem Wappen der Familie von Brachel von 1739, für die Zeit recht altertümlich gebildet, ferner Hauptstraße 28, ähnlich in Mefferdatis' *Architectura*, Bl. 31.

Bei starker Auflösung der Fassade durch Fenster ist der obere Teil der Tür den Fenstern entsprechend gestaltet, wie Rosstraße 4 (Hofseite) von 1660, Krämerstraße 2/2 (Eulenspiegel) von 1657, St. Leonhard von 1700, hier noch mit Kragsteinen unter dem Sturz, dann in Verbindung mit dem ungeteilten Fenster Haupt-

straße 80. Auch die unmittelbare Vereinigung der Tür (oder auch des Tores) mit den beiderseitigen Fenstern wie am bergischen Hause findet sich öfters, so am großen Klüppel (Ursulinerstraße 19), wo die Tür mit einer Quaderkette auf einem Fußglied eingefaßt ist und die seitlichen schmalen Fenster Gitterwerk (Kicken) tragen. Das Hohlkehlgesims ähnelt dem am Korneliusbad. Breiter gestaltet ist die Anordnung Jesuitenstraße 7 (Goltstein-Springsfeld) auf der Garten-seite. Die Tür ist mit Quadern umrahmt, Festons sitzen im Bogenzwickel und in den Fensterbrüstungen, die vielleicht denen am Hause Pontstraße 51 entsprachen, sonst aber an Aachener Fassaden fehlen. Die Wirkung wird gesteigert durch Kämpfer- und Bekrönungsgesimse in Renaissanceform, wie am früheren Vinzenzspital von 1702, wo sogar eine Giebelverdachung angebracht ist. Reicher werden die Portale durch Anfügung von Archivolten und Schlußsteinen, wie Bendelstraße 35, eine das ganze 18. Jahrhundert oft wiederholte Form. Dann wird der Bogen auch rechteckig umschlossen, mit vertieften Zwickeln und mit wagrechtem Gesims bekrönt, wie am Haus Horn Jakobstraße 24 von 1659¹⁾. Ähnlich ist das Portal am Hause Thor im nahen Astenet gebildet, wo noch ein barockbewegter Giebel hinzutritt (1735). Dann mit architravierter Umrahmung Rosstraße 32 und 34. In freier Umbildung der Renaissanceglieder, gerade dadurch recht reizvoll, gibt sich die Südtür am Pfarrhaus von St. Johann in Burtscheid mit der Jahreszahl 1628 und »M R A«, »A N A« und dem Wappen der Äbtissin Maria Anna Raitz von Frentz. Eine ionische Pilasterstellung mit Gebälk findet sich am Portal des ehemaligen Jesuitengymnasiums, Jesuitenstraße 8, mit einem Chronogramm im Fries²⁾.

Die, wie schon erwähnt, stets rundbogigen Tore bleiben entweder ganz ohne Kantengliederung, so am Friesheimschen Haus, am Hause Alexanderstraße 109 und anderen, oder sie zeigen ein flaches Profil, wie am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13) und Annastraße 14. Nirgend finden sich die sonst in der gotischen Zeit gebräuchlichen tiefen Kantengliederungen aus Hohlkehlen und Stäben. Zur Säulenstellung führen seitliche Lisenen, wie am Abteitor in Burtscheid, mit beiderseits gebrochenen Giebeln und einem Tabernakel bekrönt, der die Wappen der Erbauerin und eine Inschrift enthält³⁾. Strenger entwickelt ist das Straßentor des Hauses Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, wo aber offenbar später Änderungen vorgenommen wurden. Vielfach hat man auch zerstoßene Kanten durch Abfasen unsichtbar gemacht, so sicher am Hause Horn. Freier ist wieder das Portal am Haus zum Papagei, Jakobstraße 23, 1720 von Mefferdatis errichtet, das schon den in der Couvenzeit herrschenden Korbbogen trägt. Eine Besonderheit stellen die Portale am kleinen Klüppel, Ursulinerstraße 17, und der heutigen Mariannenanstalt, Jakobstraße 14, dar, bei denen die Seitenlisenen von vor-

¹⁾ Am Schlußstein die Wappen Lamberts-Nütten und »Fide et spe«, oben in den Zwickeln »Zum Horn« und »Au cornet«, darüber »Deo omnia unde«, in den Kämpfern »Anno«, »1659«.

²⁾ »pletatIs et stVDIorVM offICIna« (1615).

³⁾ Wappen der Äbtissin Henrika Raitz von Frentz und die Inschrift: »Henrica Raetz de Frents dei gratia abbatissa et fundi domina in Porceto et Vylen a fundamentis erexit anno domini 1644.«

springenden Quadern durchschossen sind. Die ganze Bogenöffnung ist am Portal Pontstraße 51 von Bossen umrahmt, im Zwickel sitzt ein Akanthusblatt. Zu vergleichen sind noch die Ladenfassaden Abb. 14 und S. 103 f.

Fachwerkbauten (Abb. 50, vgl. S. 152 f. und 167 f.).

Literatur (außer der S. 165 A. 2 angeführten): Raschdorf, J. C., Rheinische Holz- und Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, Berlin 1895. — von Behr, Rheinische Fachwerkbauten, Trier 1905. — von Behr, Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel (Mitteilungen I, Heft 3, 1907). — Frey, H. J., Der ländliche Fachwerkbau in Lothringen, Dissertation, Aachen 1914. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 77 ff.

Das Stadtbild des mittelalterlichen Aachen wurde bis zum großen Brande von 1656 vom Holzbau beherrscht. Aber der Aachener Holzbau läßt sich weder dem oberdeutschen, rheinischen Fachwerkbau mit seiner weiten, freien Stellung der Stiele und den vielen dekorativen oft gebogenen Hölzern, noch dem niederdeutschen (niedersächsischen) mit seiner engen, straffen Stielstellung restlos zuweisen. Am meisten Verwandtschaft besteht mit letzterem, namentlich mit den Übergangsformen im Bergischen und am Niederrhein. Erschwert wird die Untersuchung dadurch, daß in Aachen (und auch inurtscheid) fast keine Holzbauten erhalten sind, auch die Stadtpläne von 1566 wenig Sicheres bieten, auch nicht das Bild von C. J. Fries (Abb. 4). Das einzige noch bestehende Fachwerkhaus Rosstraße 4 könnte noch vor 1656 entstanden sein, da ja die Rosstraße vom Brande verschont blieb. Die Burtscheider Holzhäuser gehen auch nicht über das 17. Jahrhundert zurück und sind wahrscheinlich, zum Teil sicher, von vornherein zum Verputzen bestimmt gewesen. Das war im 18. Jahrhundert allgemein üblich, beispielsweise in Frankfurt a. M. (Goethehaus), in Thüringen usw. Das Renaissancegefühl liebte eben die ungeteilte Fläche. Dazu kam der Wunsch, auch Holzhäusern das Aussehen von teuren Steinbauten zu geben.

Für dieses »westrheinische« Fachwerk ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Stiele stehen ziemlich enge, setzen sich durch die immer vorhandene Drempelwand fort, wo sie ein Stichgebälk tragen, das durch Kopfbänder abgestützt ist. Dieses Kopfbändergesims wurde auch bei Steinbauten beibehalten, noch am sogenannten Steinernen Haus in Burtscheid bestehend. Die Kragsteine sitzen auch noch am sogenannten Verkensloch in Burtscheid, waren früher auch unter anderem am Hause Alexanderstraße 17 (Ecke Sandkaulbach) vorhanden. Sie sitzen auch noch am Ponttor, wo der Dachüberstand aber wohl fortifikatorischen Zwecken diente. Die Balkenlagen treten nicht in die Erscheinung; besonders auffällig ist die weitgehende Verwendung von Andreaskreuzen, wie sie an dem bekannten alten Fachwerkhaus in Großensiepen bei Schwelm, dann aber auch in Nordfrankreich und in den Niederlanden sich finden.

Haus Rosstraße 4 ist neuerdings vom Putz befreit worden, läßt also die Linienführung des Holzwerkes sehen. Auffällig ist die seitliche Verschiebung der Fensterstiele in Höhe der Fensteröffnung. Man könnte an spätere Veränderung denken. Dagegen spricht aber die sorgfältige Verzimmerung der Andreaskreuze, die die ganze Front überziehen. Eine weitere Gliederung der Öffnung

ist anzunehmen, entweder durch ein vollständiges Holzkreuz oder, wie in der Abbildung angenommen, durch einen Bohlenkämpfer. Nicht sicher ist auch, ob das steinerne Erdgeschoß ursprünglich ist. Die massive Gartenseite (Abb. 49 oben) von 1660 scheint zu einer späteren Erweiterung des Hauses nach dem Garten hin zu gehören, wie vor allem das Dach wahrscheinlich macht. Eine Holzgalerie am Hofe des Friesheimischen Hauses, auch reichlich mit Andreaskreuzen versehen, ist wohl erst in die Zeit nach 1656 zu setzen. Ähnlich wie Nr. 4 scheinen auch die abgebrochenen Häuser Rosstraße 34/36 (Abb. 28) gestaltet gewesen zu sein.

Die genannten Häuser waren Traufenhäuser. In der Hauptstraße 33 in Birtscheid steht noch ein Giebfachwerkhaus, nur aus Stielen und Riegeln gebildet, ohne jede Andeutung einer Balkenlage, wie bei den nordfranzösischen Holzhäusern der Spätgotik in Reims, Rouen usw. Der Freibinder ist nach der Wiederherstellung Crumbachs in der Abbildung 50 oben gegeben.

Diesen vom gotischen Vertikalismus noch erfüllten Konstruktionen stehen die wesentlich in der Horizontalen entwickelten Bauten der späteren Zeit gegenüber. Aachens stattlichstes Holzhaus steht Hauptstraße 35, die »Krone« (s. oben S. 117), das Erdgeschoß mit der Inschrift am Tore »J v L 1723«. Wahrscheinlich ist der obere Holzbau aber älter. Die Fensterreihen ziehen lückenlos die ganze Front entlang; über dem Torbogen, nach rechts verschoben, sitzt ein mächtiger Rechteckerker mit einem Flachgiebel, das Ganze von einem ungewöhnlich wuchtigen Walmdach mit zwei hohen Aufzuglukten überdeckt. So ist der Bau eines der malerischsten und trotz des Holzmaterials monumentalsten Hausgebilde Aachens. Von vornherein auf Verputz berechnet war die heutige Kaplanei von St. Johann, Abteiplatz 2 (Abb. 33, s. oben S. 52). Die kleinen Fenster entsprechen denen von Massivbauten, so daß im Gegensatz zum Holzbau große Wandflächen entstehen.

Bei den bisher genannten Häusern fehlt der für das Fachwerk so charakteristische Stockwerksvorsprung. Daß er aber vorkam, zeigt das (heute verbaute) Haus Hauptstraße 8 durch die noch gotisch profilierten Kragsteine (Abb. 50 links, der hintere Giebel Abb. 44 oben). Die andern Holzhäuser der Hauptstraße bieten wenig Bemerkenswertes.

In der Umgebung Aachens zeigt das Fachwerk mehr die Art des rheinischen Fachwerks mit weitgestellten Stielen, Streben und langgezogenen Riegeln, also starken Horizontalismus, den wir auch am flandrischen Fachwerk finden. Ein Beispiel aus dem heute eingemeindeten Dorfe Forst, Altstraße 6, hat die auf dem Lande häufige Überkragung des Obergeschosses, mit Holzkonsolen, ein anderes in Süggerath bei Geilenkirchen durch zwei Geschosse gehende Stiele. Wenn der Stadtplan von 1566 zuverlässig ist, kam Ähnliches auch in der Stadt vor.

An der Nordostecke des Rathauses steht ein reines Holzhaus (Abb. 46) mit gewundenen korinthischen Säulen und gebauchtem Stockwerksüberstand, ganz in Fensterflächen aufgelöst, vom Volkswitz »Postwagen« genannt.

Die Gefache der Holzhäuser waren entweder ausgestakt und geputzt oder auch mit Ziegeln ausgemauert und gefugt, wie nach dem Stadtplan von 1566

anzunehmen ist. Verkleidungen der Flächen mit Holzschindeln sind an vielen Stellen noch auf uns gekommen, heute allerdings meist zerstört.

Der altaachener Giebel (Abb. 42—44).

Literatur: Viollet-Le-Duc, Dictionnaire VI, p. 253. — Ewerbeck, Die Renaissance in Belgien und Holland, I, 103. — Fiedler, Wilh., Das Fachwerkhaus, Berlin 1903. — Old English Country Cottages (Sonderheft des »Studio«, London 1906). — Bisegger, S. 96f. — Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.

Aus zwei oft reichgeschnitzten Bohlenparren, oben durch ein Querholz mit der Jahreszahl versteift, unten auf zwei hölzernen Konsolen ruhend, schwebt der sogenannte »Aachener Giebel« (Abb. 44) etwa 30—40 cm vor der Giebelwand. Er lehnt gegen die vorstehenden Pfettenenden. Dieses Ziergebilde hängt daher auch eng mit dem Pfettendach zusammen, kommt nur in Gebiete dieser Dachart vor, in den Niederlanden, Nordfrankreich, England, zum Teil in der Schweiz. In Deutschland findet es sich östlich bis etwa zur Linie Trier—Düren. In Köln scheint es gefehlt zu haben. In den genannten Ländern, in England z. B. in Sussex, Kent usw., in den Niederlanden z. B. am sogenannten Teufelsgiebel, in Mecheln, sind noch gotisch gestaltete Giebel anzutreffen. In Aachen gehören alle erhaltenen der Zeit nach dem Brande an, also nach 1656. Einfachere stehen noch in Düren, Monschau (Abb. 44) und in der Westeifel, vielfach noch gotisierend. In Frankreich, in Lisieux, Rouen, ist oft durch eingesetzte Knaggen ein Spitzbogenumriß geschaffen. In Aachen kommt diese Form, die nach Ostendorf im Zusammenhang mit den Holztonnengewölben im Dachraume stehen soll, nicht vor, obwohl Beispiele in Monschau und in der Hauptstraße in Burtscheid sich ihr nähern (Abb. 44 oben).

In Aachen befindet sich das reichste erhaltene Beispiel in Kleinkölnstraße 8 (Abb. 44) von 1659 an einem in der Couvenzeit umgebauten Häuschen. In ganz barocker Formgebung, ist der Rand in -Form ausgeschnitten und mit Blattwerk verziert, anschließend ein Flechtband und dann ein Eierstab. Die unterstützenden Konsolen sind nur ein späterer Notbehelf. Verwandt sind die Giebel Pontstraße 111 und Rommelsgasse 5. Sehr schön gezeichnete Umrisslinien weist der sonst einfache Giebel Kleinkölnstraße 31 auf (ohne Jahreszahl), ähnlich Jakobstraße 150 und Klappergasse 1 von 1657. Hübsch ist auch der heute im Reiffmuseum befindliche Giebel (früher Kleinkölnstraße 34) mit Blatt-rankenschnitzerei von 1672. Kreisausschnitte sehen wir am alten Lombardgiebel (Pontstraße 53) von 1659 und Jakobstraße 83, Klappergasse 1 und Rommelsgasse 5, beide letztere von 1657. Aus dem heutigen Zustand dieser Ziergiebel, an denen natürlich viel geflickt worden ist (vielfach sind sie sogar plumper moderner Ersatz), ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen, ob sie die Dachdeckung, meist S-Pfannen, nach Art der sogenannten Windbretter nach der Fassade zu verdeckten, oder ob die Deckung darüber hinwegging. Bei Schieferdeckung in Monschau ist letzteres der Fall. Für Aachen dürfte aber wegen der Ziegeldeckung das erstere wahrscheinlicher sein (s. Bisegger, Taf. 1). Jünger datierte Giebel als der oben erwähnte von 1672 scheinen nicht vorzukommen.

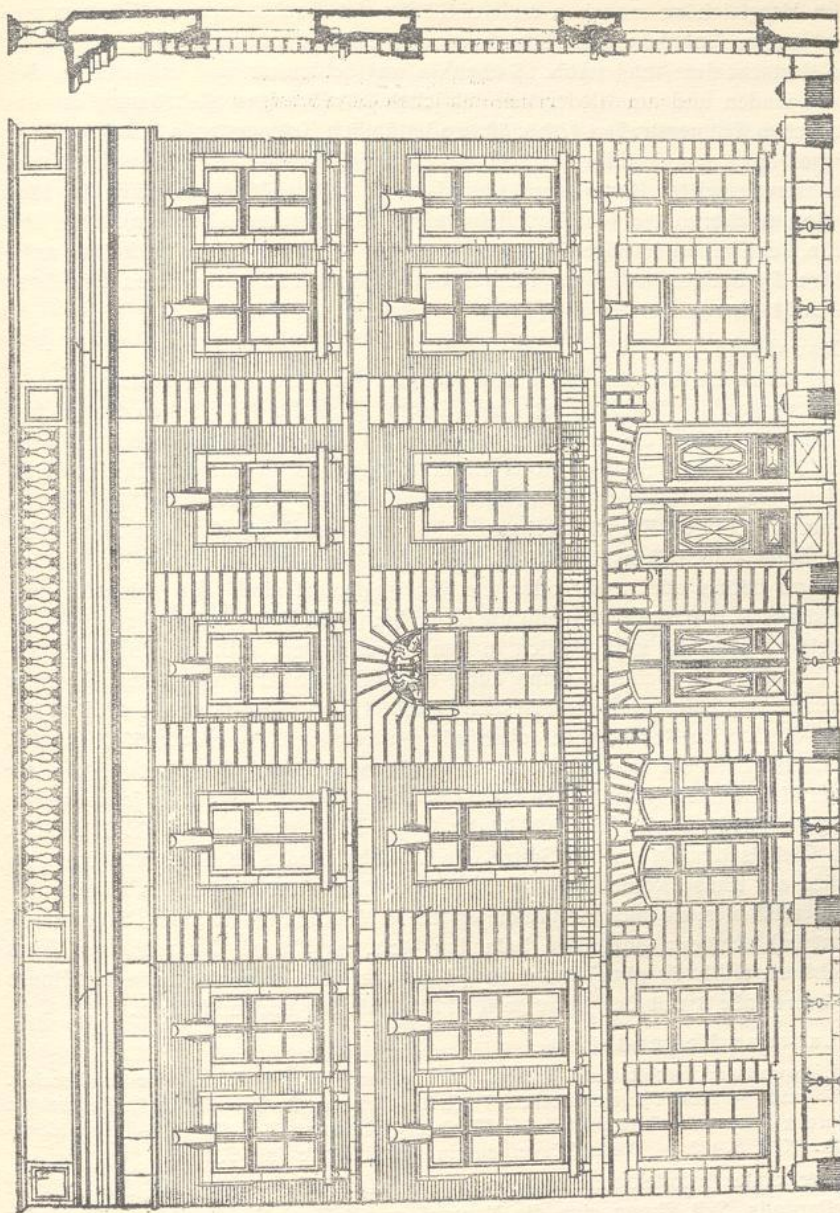


Abb. 79: Haus Franzstraße 6.

Türme.

Im Vergleich zu manchen andern Städten ist Aachen arm an Türmen, wenigstens an Wohnhäusern. Hübsch gezeichnete Umrisse hat das Ecktürmchen der Burtscheider Abtei (Abb. 65 oben), etwas schlanker und mit der in den Niederlanden und am Niederrhein üblichen birnförmigen Bekrönung ist das Türmchen Krämerstraße 1 (Abb. 30, wo irrtümlich Krämerstraße 2 steht). Einen reicher bewegten, kräftigen Umriß hatten die früheren Türme des Rathauses, die Zimmermeister Kraus nach dem Brande von 1656 schuf und die 1883 wiederum abbrannten (ein Modell bewahrt das Suermondt-Museum). Eine einfache, bei Kirchen häufige Form, eine aus dem Quadrat sich entwickelnde achtsseitige Pyramide, hatte das Türmchen des abgebrochenen Gutes Krahborn (Abb. 54 oben).

Baustoffe.

Als Baustoffe kommen nach dem Brande von 1656 nur Werkstein für die Einfassungen der Türen, Fenster und Ecken, Ziegel für die Flächen dazwischen in Betracht. Neben den oben schon erwähnten wagrechten Gesimsen sind vielfach, keineswegs immer, die Kämpfer und Bänke als Steinbänder durchgeführt. Weitere wagrechte Bänder dazwischen, wie oft bei niederländischen Bauten, kommen nicht vor. Für die Gesimse ist fast ausnahmslos Holz verwandt worden, eine Bohle durch Konsolen unterstützt (Abb. 44 unten), die entweder nur Balkenform haben oder mehr oder weniger gegliedert sind. Am reichsten und künstlerisch geschicktesten sind die Konsolen (nicht Balkenköpfe!) an der Burtscheider Abtei, die sich ähnlich in den Niederlanden, z. B. am Kloster Gottesdal, finden. Als Schmuck sind auch die Balkenanker¹⁾ verwertet. Gotische Form zeigten jene am Hause Friesheim (Abb. 41) und Krämerstraße 1 (Abb. 30). Mehr die Art der Renaissance sehen wir am Lombard, Pontstraße 53 (Abb. 42). Vielfach haben sie nur die Form eines flachen S, bei den Dachpfetten die eines Halbkreises (Kleinkölnstraße 31, Abb. 44 oben). Auch als Jahreszahlen ausgeschmiedet finden sie sich häufig (Haus Klostertreppe 3, Abb. 33 rechts). Als Giebelschmuck, an der Spitze des Giebels, fand sich Schmiedearbeit, so früher am Hause Romaneygasse 5 (Abb. 44), auf dem Dache des Komphaus- und Karlsbades, wo auch zwei reichgegliederte Windfahnen (heute im Suermondt-Museum) standen; einfachere befanden sich am Turme des früheren Gutes Krahborn (Abb. 54 oben) mit dem Wappen der Familie Gruithausen, am Hause Krämerstraße 1 mit der Jahreszahl 1773 (Abb. 30) und anderswo.

Laurenz Mefferdatis.

Literatur: Architectura Johann Jos. Couven Aquensis (Aachener Stadtarchiv. Folioband). — Pick, Vergangenheit, S. 71, A. 2. — Rhoen, C., Der städtische Baumeister Laurenz Mefferdatis. Aachen 1896. — Klapheck, Baukunst II, S. 82—83. — Kunstdenkmäler X, 3, S. 173. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 267f.

Der erste Architekten name, der uns in Aachen entgegentritt, ist Laurenz Mefferdatis. Seit Rhoen, der die Namenform Mefferdatis schreibt, wofür jeder

¹⁾ Adenaw, E., Die Maueranker an den altaachener Häusern (Kunstblätter, H. 9/10, S. 101—105).

Beleg fehlt, ist es üblich, in ihm einen Italiener zu sehen. Ein vor 1661 verstorbener Steinmetz und Aachener Bürger Laurenz¹⁾ Meferdates könnte sein Großvater sein, eine genaue Feststellung lassen die Akten nicht zu. Von seinem Vater, nach dem Taufregister Stephan Mefredatis, wissen wir nur, daß er 1682 Stadtsteinmetz²⁾ wurde und 1699, oder doch kurz vorher, starb.

Laurentius Mefredates ist nach dem Taufregister am 2. September 1677 getauft³⁾. Er wurde, unbekannt wann, in die Rolle des Steinmetzen eingetragen, 1716 war er Greve der Zunft⁴⁾. Im Jahre 1699 wurde er als Nachfolger seines Vaters zum Ratssteinmetz ernannt⁵⁾, 1722 nennt er sich selbst geschworenen Baumeister der Stadt Aachen⁶⁾, nach 1744 wird er nicht mehr genannt, sein Todesjahr ist noch nicht festgestellt. In der Adalbertstraße hatte er sich selbst ein Haus erbaut (Abb. 23, S. 140). Nach allem bliebe also für den Zusammenhang mit Italien nur der etwaige Großvater, der aber schon vor dem Stadtbrande von 1656 nach Aachen gekommen sein wird. Mefferdatis Formenschatz ist Gemeingut seiner Zeit, zudem zu dürftig, um ihn mit andern gleichzeitigen Meistern in Verbindung bringen zu können. Seine Fenster ähneln etwa denen am alten Waisenhaus in Köln von 1710, sind aber sicher aus den Niederlanden, besonders aus Holland, gekommen. Gleicher Herkunft sind die Pilaster, die auf Pieter Posts († 1668) Moritzhaus im Haag (1644) und dessen Haus im Busch zurückgehen dürften. In Maastricht steht ja auch Posts 1659 begonnenes Rathaus.

Mefferdatis hat jedenfalls das Verdienst, die bisher im Mittelalter steckengebliebene Aachener Baukunst im Sinne der Renaissance umgestaltet zu haben. Das Satteldach mit dem Straßengiebel gibt er auf. Seine Häuser sind breit hingelagert, mit der Traufe zur Straße, möglichst mit mächtigem Walmdach, die Fenster ohne Steinkreuze in regelmäßiger Achsenteilung. Das Mansarddach ist ihm bekannt (Architectura Bl. 199), er verwendet es aber nicht mehr.

Für seine Tätigkeit als Architekt und Unternehmer bildet die Hauptquelle ein Folioband im Aachener Stadtarchiv: Architectura Joann. Jos. Couven Aquensis⁷⁾. Das Buch ist anscheinend 1825 von F. L. Kraemer so bezeichnet worden. Schon Rhoen hat diese Bezeichnung als irrig erkannt. Der Zuweisung an Couven widerspricht schon die ungelenke Art der zeichnerischen Darstellung, vor allem des Ornamentalen. Dann ist Blatt 50 (Rückseite) eine Abschrift des Vertrages über

¹⁾ Franz Meferdates sucht 1661 um Aufnahme in die Zunft der Stricknadelmacher nach, wobei er als seinen Vater den verstorbenen Steinmetzen und Aachener Bürger Laurenz M. nennt (Rats-Supplik 1661, Stadtarchiv Aachen). Ein Franz M. ist 1675 Pate eines Kindes des Stephan, beide sind wohl Brüder gewesen (Taufregister, Stadtarchiv).

²⁾ RP 16. Juni 1682; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 71, A 2.

³⁾ Laurentius, Vater: Stephanus Mefredates, Mutter: Elisabeth Resselers, Paten: Theodorus Hardenberg und Maria Ressler (!Taufregister, Stadtarchiv).

⁴⁾ Rolle der Steinmetzen, Bl. 118 und 121.

⁵⁾ RP 26. März 1699.

⁶⁾ Vertrag über die Ausführung der Kirche in Eupen v. 3. May 1722. Laurens Mefferdatis (Architectura Bl. 50^v).

⁷⁾ Pick, Nochmals zur Geschichte der Architektenfamilie Couven (Aach. Volkszeitung 1887, Nr. 209).

die Errichtung der Nikolaikirche in Eupen von 1722 (in flämischer Sprache) mit seiner Unterschrift eingetragen. Auch enthält der Band Pläne von Bauten, die auch andere Quellen ihm zuschreiben, so die Peterskirche (nach Quix, St. Peter, S. 13), das Kornelius- und Karlsbad (nach den B.-P. von 1722) und andere. Alle im Buche dargestellten Bauten Mefferdatis zuzuschreiben, geht aber nicht an. So ist Seite 44 das von Robert de Cotte herrührende Schloß in Poppelsdorf nur zu Studienzwecken eingetragen. Andere wieder sind sicher nur Aufnahmen für Umbauabsichten. Leider sind die meisten der im Buche eingezeichneten Häuser entweder zerstört oder doch stark entstellt. Zur Abrundung seiner Künstlerpersönlichkeit müssen daher auch seine öffentlichen Bauten herangezogen werden, so das zweischiffige gewölbte Lagerhaus am Alten Lombard, Pontstraße 51, von 1705, dann die Kirchen St. Peter in Aachen, 1714 begonnen, St. Nikolaus in Eupen, seit 1722 im Bau (Portalzeichnung Architectura Bl. 51), die Kirche zu Würselen, 1725 begonnen, und in Aachen die Theresienkirche des Karmeliterinnenklosters, die 1739 begonnen wurde¹⁾. Dazu kommen noch die Loretokapelle am Chor der Nikolauskirche (Bl. 102) und die Rochuskapelle im Garten des Kapuzinerklosters (Bl. 104), ferner die Entwürfe für drei Brunnen, die sogenannte Krämpief (Bl. 39), einen Brunnen an der alten Fleischhalle in der Jakobstraße (Bl. 68) und einen Rundtempel für den sogenannten Spapütz (Bl. 96).

Als der berühmte Tuchgroßkaufmann Johann Adam Clermont 1712 von Burtscheid nach Aachen zog (s. oben S. 117), hatte er sich Franzstraße 45/47 ein großes Haus mit Geschäftsräumen bauen lassen. Am Hofflügel befinden sich heute noch Fenster, wie sie Mefferdatis verwendete; in seiner Architectura ist überdies ein Hinterhaus für dieses Anwesen enthalten²⁾, so daß es naheliegt, Mefferdatis als den Baumeister des Ganzen anzunehmen. Hat er doch auch ein Gartenhaus im Hause zum Pelikan (Hauptstraße 64) in Burtscheid (Bl. 35^v), dem Stammhaus der Clermont, errichtet und dieses Haus (Bl. 36) für diese Familie umgebaut. Besser erhalten ist sein Haus zum Papagei³⁾, das 1720 vollendet wurde, Jakobstraße 23 (Abb. 53). Mit seiner einheitlichen, vielleicht etwas einförmigen Verteilung der großen ungeteilten Fenster, die bis dahin in Aachen noch ungewohnt waren (am Haus Goltstein und am goldenen Drachen waren sie schon angewendet worden), hat der Bau sicher Aufsehen erregt. Der Entwurf hatte noch acht Achsen vorgesehen, die sehr zugunsten der Gesamtwirkung in der Ausführung auf sechs verringert wurden. Vier faßt ein flacher Giebel zu einem Risalit zusammen, rechts liegt die Einfahrt; das Ganze bedeckte ein Walmdach, das bei dem Umbau durch Cremer 1853 in ein Sattel-

¹⁾ Kunstdenkmäler IX, 2, S. 199f. und X, 2, S. 199ff. und S. 215ff.

²⁾ Bl. 33: »Bei der Herr von Neuenburg In Marschirstraß den Achterbau, so er will machen lassen.«

³⁾ Das Haus zum Papagei besaß 1414 Walter Volmer (Macco, Familie Pastor, S. 97); dann kam es an Joh. von Palant, 1424 an Sattler Heinrich von Haymboiche (ZAGV 12, 1890, S. 321, Pick), 1453 an Joh. Hagen (Hoire) [Macco, Familie Pastor, S. 90], 1469 an This Bestolz (A.W. u. G. I, S. 34). Dessen Enkel, Bürgermeister Peter Bestolz, besaß das Haus 1523 (Haagen, II, S. 625; ZAGV 12, 1890, S. 321, Pick). Nach 1580 war das Haus

dach umgewandelt wurde. Die Fenster (Abb. 53 oben) haben einen scheit-rechten Bogen mit nach dem Schlußstein zu ansteigenden Keilsteinen, abgerundeten Ecken und Ohrenbildung, die sich auch unten wiederholen. Die Fenster des zweiten Obergeschosses sind wesentlich kleiner, im Flachgiebel sitzt ein Rundfenster. Vielleicht hat dieser Bau ihm den Auftrag zu seinem Hauptwerke, dem Kornelius- und Karlsbad, Komphausbadstraße 16/18 (Abb. 31 und 52), verschafft. Der Bau hat den lauten Beifall der Zeitgenossen gefunden. In den *Amusemens*¹⁾ wird nach Erwähnung der »superbe façade de cette maison« geurteilt: »Le corps de logis en est magnifique bâti à la moderne et de belle pierre de taille. L'architecture en est simple, mais parfaitement régulière. Ce bâtiment a plus l'air d'un Palais, que d'une maison particulière.« Noch die Franzosenzeit bewunderte den Bau. Der Gesamteindruck mit dem mächtigen Walmdach und den beiden Giebelrisaliten ist unstreitig monumental. Im einzelnen ist die Fensterverteilung reichlich gedrängt, die Verdachungen der Obergeschoßfenster sitzen drangvoll eng. Die Gliederung, völlig schmucklos (von den Giebelfeldern abgesehen), wirkt nüchtern.

Das Korneliusbad²⁾ (Abb. 8, 31 u. 52) wurde 1723 begonnen, und zwar auf den alten Fundamenten. Das Karlsbad wurde erst 1725 fertig. Die beiden Mittelrisalite haben unverkennbar Ähnlichkeit mit der Hoffassade der 1721 begonnenen Abtei Cornelimünster, deren Baumeister unbekannt ist. Die Verhältnisse sind aber viel freier als am Aachener Bad, so daß es schwer hält, auch hier an Mefferdatis zu denken. Dem Doppelbad gegenüber lag das Haus Bouget, Komphausbadstraße 11/13, wo Mefferdatis auch tätig war, wie ein Entwurf zu einem

Papagei Bethaus der Protestanten (Pick, *Vergangenheit*, S. 565). Cornel von Eden († 1592) war dann Eigentümer, von dessen Nachkommen das Haus 1631 an Matthias Seulin und Marie Römer kam (Macco, *A.W.u.G.* I, S. 111 und II, S. 151). Im Jahre 1695 wird hier dem preußischen »Contoir-Meister« Margas die Kriegskasse gestohlen (v. Fürth, *Beiträge* III, S. 21 und Meyer, *Geschichten*, S. 678). Im Jahre 1720 ist ein Fräulein Bummer Besitzerin, die durch Mefferdatis den Neubau errichten läßt. *Architectura* Bl. 31: »Die zichnung so ich gemagt vor die frawlein Bummer an die pretger herren In die papegey. Anno 1720 den 8. Jullius ist dieser gieffel fertig worden.« Im Jahre 1803 wohnten hier der Nadelkaufmann und spätere Bürgermeister Cornelius Guaita und sein Vater (dessen Frau eine geborene Chorus war, Tochter des Bürgermeisters Chorus), dann ging das Haus an die Postverwaltung über, die es noch heute besitzt. Im Mittelalter stand an dem Hause der Pegel (Pick, *Vergangenheit*, S. 410).

¹⁾ *Amusemens*, I, p. 187.

²⁾ Im Giebel des Korneliusbades die Wappen des Bürgermeisters Joh. Wern. von Broich und des Korn. de Fays. Am Balkon Wappen des Baumeisters Joh. B. von Savelsberg und 1723. Im Fensterrahmen des zweiten Obergeschosses Wappen des Baumeisters Joh. Quirin Kreins. Im Giebel des Karlsbades stehen die Wappen des Bürgermeisters Joh. Th. Richterich und des Joh. Kasp. Deltour. Am Balkon das Wappen des Baumeisters Lersch und 1724. Im Fensterrahmen des zweiten Obergeschosses das Wappen des Baumeisters Jak. Niclas und 1725 (Pick, *Vergangenheit*, S. 503, A 3; *Akten betr. die Bäder*, Stadtarchiv Aachen). »Ist herren baumeisteren aufgegeben, mit abbrechung des altes baus im Cornelij bad den anfang zu machen . . .« (BP 31. Oktober 1722). »Angesehen bey der sachen genauer untersuchung sich befunden gar gefährlich zu seyn, ahn dem Cornelij bad neu fundamenten zu graben, so ist unter ratification eines ehrbaren raths beschlossen, daß der

durch ionische Pilaster gegliederten Hofflügel (Abb. 47 rechts ¹⁾) beweist. Ebenso hat er im Hofe des Hauses Goltstein-Springsfeld (Abb. 48) die etwas steife Vortreppe angelegt. Auch die große Straßenhofanlage Kleinkölnstraße 18 (Abb. 49 unten u. 52 links, heute Freie Gewerkschaften) ist nicht allein durch den noch vorhandenen Grundriß ²⁾, sondern auch durch die Fensterbildung für ihn gesichert, die aus glatten Quadern bestehen. Nur der Eingang hat eine geschwungene Verdachung. Das nischenartige Straßentor ist aus gefugten Quadern gebildet. Der Balkon stammt von dem Umbau, den Leydel 1816 zur Aufnahme der Regierung vornahm. In die dreißiger Jahre ist das Haus Kahr Pontstraße 133 (Abb. 23 links ³⁾) zu verlegen, die Straßenseite ist völlig verändert, der Hofflügel zeigt noch die alten Fenster. Störend wirkt die einseitige Stellung der Einfahrt im Risalit. Im Giebel ist noch das Ehwappen der Erbauer Kahr-Brammertz erhalten.

Nach Grundrissen in der *Architectura* stammen von Mefferdatis noch eine Anzahl Häuser (ihre Fassaden sind unbekannt), die aber zum Teil schon oben erwähnt sind. Das Haus der Fleischerzunft zum Ochsen (S. 35 u. 42 u. Abb. 23), das Karlsschützenhaus (S. 34), die sogenannte Scheuer in der Ros (deren Lage unbekannt ist), Mefferdatis eigenes Haus (S. 140, Abb. 23), das Haus Cnops

neuer bau so viel thunlich auf die alte fundamente angelegt werden solle und solle deswegen durch den Laurentzen Mefferdat auf dem fuß ein anderer abriß gemacht werden« (BP 7. Dezember 1722; vgl. Pick, *Vergangenheit*, S. 553, A 5).

Durch Kauf kam 1716 das Korneliusbad, damals auch Herrenbad genannt, an die Stadt, die zwei Häuser daraus machte und das rechtsstehende nach dem Kaiser Karl VI. Karlsbad benannte. Abbildungen des alten Gebäudes siehe Huyskens, *Alt-Aachen*, Nr. 275–277, des 1723 entstandenen Nr. 278–280.

¹⁾ Bl. 34: »Bei die frauw Bosché.«

²⁾ Im Grafschaftsbuch heißt das Haus »zen swarzen Lewe«. Seit 1485 gehörte es der Familie von Neudorf, kam dann durch Heirat an Adam Pastor, dann an den spanischen Hauptmann Kaspar Schnetter (Macco, *Familie Pastor*, S. 43f.; A. W. u. G. II, S. 128; ZAGV 15, 1893, S. 296, Oppenhoff). Dann war die Familie von Olmüssen gen. Muelstroee Besitzerin, die das Haus 1693 an Dr. med. Philipp Oliva verkaufte (von Coels, Schöffens, S. 393 f., 425, 457; Real.-P. vom 23. Mai 1693). Dann war der Schöffensbürgermeister Freiherr Josef Lamberts von Cortenbach († 1764) Eigentümer, der seit 1713 von Mefferdatis das Haus umbauen ließ, das 1735 noch im Bau war. Bei ihm wohnte 1748 der spanische Gesandte (von Coels, Schöffens, S. 425; Pick, *Vergangenheit*, S. 508). Die Erben Lamberts von Cortenbach verkaufen das Haus 1781, den Kauf beschützt aber Georg von Lamberts zu Cortenbach (von Coels, S. 463). Schon 1768 hatte hier Rouisse als Mieter den Londoner Hof betrieben, später Jos. Brammertz, bei dem seit 1789 viele vornehme französische Emigranten wohnten. In der französischen Zeit war hier die Präfektur, von 1816 bis 1830 die Preussische Regierung, für die das Haus von Leydel umgeändert wurde (Plan-kammer der Regierung). Dann waren Eigentümer der Bankier Nik. Wergifosse bis 1858, die Familien Kuetgens, Beißel, heute die Freien Gewerkschaften (Mefferdatis, *Architectura*, Bl. 101; Abbildungen in Macco, *Familie Pastor*, S. 43; *Kunstdenkmäler* X, 3, S. 161; Vogts, *Bürgerhaus in der Rheinprovinz*, S. 268f.).

³⁾ Paulus Kahr (1676–1753), Werkmeister und Forstmeister, kaufte den Bauplatz 1702; sein Sohn Lambert, Bürgermeister († 1776), war auch Tuchgroßkaufmann, ebenso sein Sohn Paul, ebenso der spätere Bewohner Lambert Wildenstein (noch 1812), dann besaß das Haus, noch 1858, die Witwe Beißel-Nellessen (Macco, A. W. u. G. I, S. 210).

in der Peterstraße (Abb. 23), Haus Winandts, Bergdrisch 44¹⁾ (Abb. 23), Haus Dr. Schwartz, Bergdrisch 42, Haus zur kleinen Heck, Peterstraße 20 und Haus Birnbaum auf dem Markt 23 (S. 101 und Abb. 23 oben). Nach der Bildung der Fenster sind dem Mefferdatis noch viele Aachener Häuser zuzuweisen, so Haus Königstein, Königstraße 22²⁾, eine Vereinfachung der Papageifassade (Abb. 53), Franzstraße 53 (Abb. 54) von 1727 und noch andere.

Bisher ist es noch nicht gelungen, den Baumeister der Fassade Pontstraße 148, des ehemaligen Kreuzherrenklosters, heute Pfarrhaus von St. Kreuz (Abb. 55), von 1738, festzustellen. Couven kann nicht in Betracht kommen. Vergleicht man die Verdachung der Erdgeschoßfenster mit der der Türe von Kleinkölnstraße 18 und die kehlartigen Aufsätze der Fenster im Obergeschoß des Pfarrhauses mit denen des Erdgeschosses am Korneliusbad, auch die Art der Profilierung, so könnte man an Mefferdatis denken, der hier ein Jahr nach der Wespienfassade und, vielleicht im Wettstreit mit ihr, sich gründlich ausgegeben hat. Aber für viele Formen, z. B. den Giebel, fehlt jede Vergleichsmöglichkeit mit seinen andern Werken. Die Frage wird also bis zur Herbeischaffung urkundlicher Beweise offen bleiben.

Seit 1727 wird in Verbindung mit dem damals beginnenden Rathausumbau ein Meister Gilles Doyen genannt. Nach dem Beamten-Protokoll vom 10. Juli 1727 soll »das inwendige corps des rathhauses nach dem von maistre Gilles Doyen eingerichteten plan oder dessein« hergerichtet werden, und am 12. Juli beschließen die Beamten »die zum ingang des rathhauses von erwehntem maistre Gilles designirte trappe nach seinem abriß verfertigen zu lassen, mithin auch zum prospect der herren gesandten zwey balcons ahm rathhaus nach dem Marckt zu (wofern ein solches practicabel) zu machen«³⁾. Es steht nun fest, daß die Treppe, deren Grundsteinlegung am 7. Mai 1728 stattfand und die 1878 abgebrochen und durch die jetzige gotische ersetzt wurde, nach einem Plane bezeichnet »Jo. Joseph Couven invenit et delineavit 1727«⁴⁾, ausgeführt worden ist. Das erweisen das Modell der Treppe im Couvenmuseum und die älteren

¹⁾ Am 1. Juni 1709 verkaufen die Erben Werners den Bauplatz, einen Bongard, an Joh. Winandts (Nachbarn waren Erben Ruland und von Trips, anderseits Erben Christian Freund). Durch Heirat kam das Haus an die Familie von Effelt; am 13. Februar 1794 verkaufen Wilhelm Dahmen und Mechtilde von Effelt die zwischen Freiherrn von Collenbach und Witwe Liz. Schwarz gelegene Besitzung an den Advokaten Dr. Ferd. Rüssel, der hier 1808 starb, dessen Witwe das Haus 1814 an den Tuchfabrikanten Arnold Deden verkauft (Nachbarn Oeder und Erben Dan. Brammertz). Letzterer verkaufte es am 18. März 1825 an den Advokaten Heinrich Jungbluth. Jungbluth baut um (Bauerlaubnis vom 13. Mai 1826), wobei die alte Durchfahrt zum Zimmer an der Straße und zur dreiteiligen Treppe geschlagen wird. Die neue Durchfahrt wurde links des Hauses verlegt, daran links zwei Eßzimmer und der Küchenflügel angebaut. Die Erben Jungbluth verkaufen 1906 das Haus. Zuletzt kam es an das Katholische Mäddehaus, das den heutigen Neubau errichtete (frdl. Mitteilung des Herrn Architekten Herm. Jungbluth).

²⁾ Gabriel Longré, Seifensieder aus St. Trond, ist der Erbauer.

³⁾ Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 290, A 2 und Pick-Laurent, Rathaus, S. 66.

⁴⁾ Zeichnung im Couven-Museum; nachgebildet in Pick-Laurent, Rathaus, S. 63 und Klapheck, Baukunst, II, S. 84.

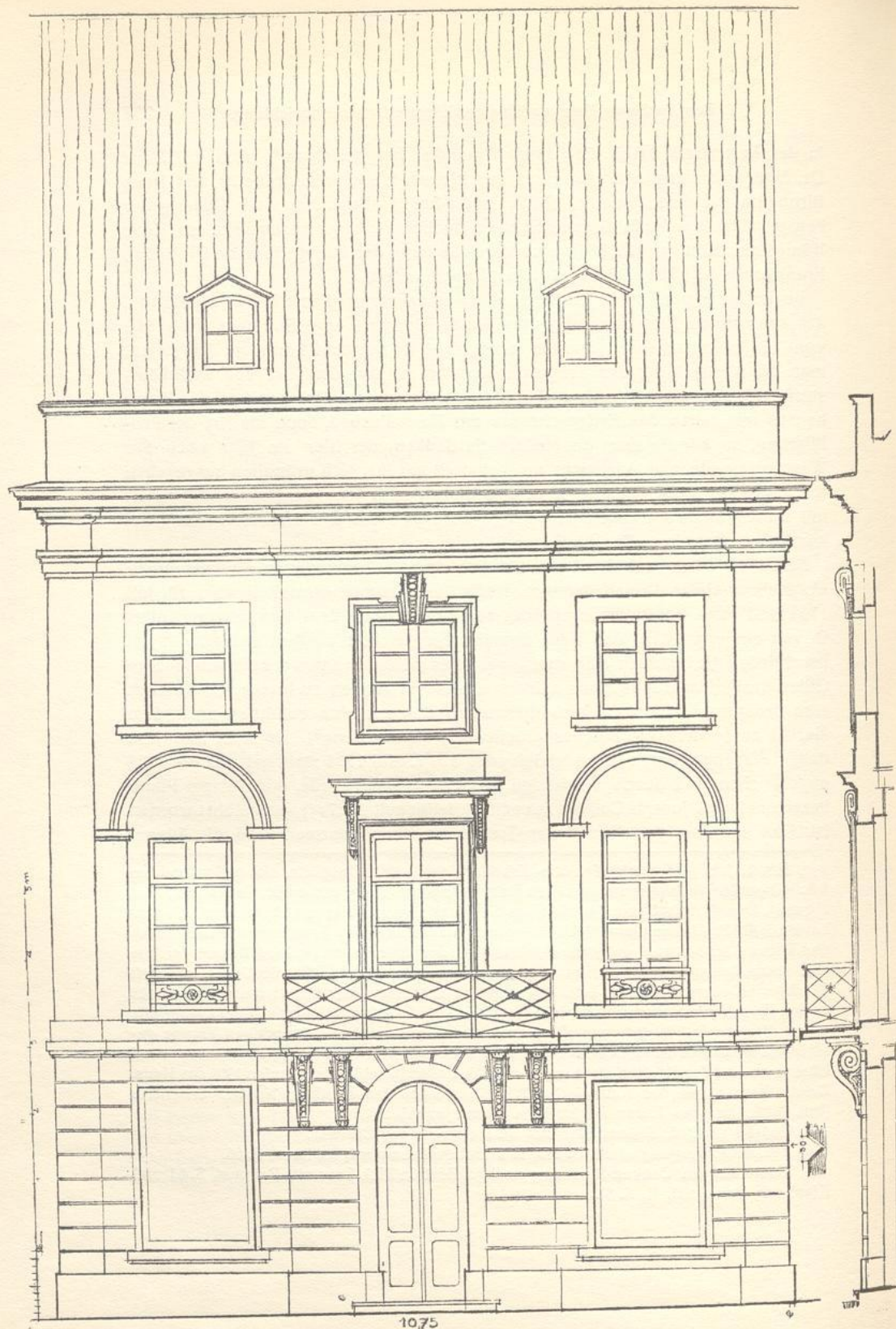


Abb. 80: Holzgraben 12, Hirschapotheke.

Photographien des Rathauses. In den Rathausbaurechnungen wird Doyen 1830 noch mit 9600 Gl. aix für $\frac{5}{4}$ Jahre angeführt, während Couven nur eine »rechnung wegen am rathhaus gethaner architecture« mit 2400 Gl. aix bezahlt erhält. Die Sache scheint mir so zu liegen, daß der junge Couven unter Benutzung seiner Beziehungen als Sohn des Ratssekretärs einen Gegenentwurf einreichte, der besser gefiel als der des »maistre« Doyen. Daher wohl auch die Verzögerung des Baubeginns, trotzdem am 10. Juli 1727 die »desto schleunichere fortsetzung dieses gar keinen verzug erleidenden wercks« beschlossen war. Es ist nun bekannt, daß Gilles Doyen 1703 in Lüttich in die Maurerzunft aufgenommen wurde, in der damals sein Vater Zunftmeister war¹⁾. Doyen war danach in erster Linie Handwerksmeister und am Rathaus als Unternehmer von Maurer- und vielleicht auch Steinmetzarbeiten weiter tätig; er arbeitete nach Plänen Couvens. Ein Anton Doyon (wohl gleich Doyen zu setzen) baut 1738 für den Speirer Fürstbischof Damian von Schönborn einen Flügel der Ballei Altenbiesen um, er wird Werkmeister aus Tongern genannt. Die Doyen werden also eine bekannte Meisterfamilie gewesen sein²⁾. Ob Doyen am Aachener Wohnungsbau tätig war, ist unbekannt, wenn auch bei seiner langen Tätigkeit in Aachen wahrscheinlich. So fällt das frühere Haus Markt 36, die frühere Löwenapotheke, aus der Aachener Weise etwas heraus, könnte also für ihn in Betracht kommen.

C. Das Aachener Haus der Zeit der beiden Couven (1730—1795).

Literatur [Barjoles]: Lettres sur la ville et les eaux d'Aix-la-Chapelle. A la Haye 1784. — Scheins, Mart., Aachen vor hundert Jahren, Aachen 1887 (Auszug aus: Tableaux d'Aix-la-Chapelle 1786). — Arens, E., Kurgäste in Bad Aachen 1756—1818, Aachen 1926. — Huyskens, A., Eine vielgelesene alte Reisebeschreibung über Aachen (Politisches Tageblatt 17. Sept. 1926, Beilage Alt-Aachen, Nr. 13; 24. Sept., Nr. 14). Behandelt: Christyn, Joh. Bapt., Les delices des Pais-Bas. Bruxelles 1697. 7. Auflage 1786. — Huyskens, A., Aachener Leben im Zeitalter des Barock und Rokoko, Bonn 1929.

Recht anschaulich schildern das Aachener Badeleben die etwa 1735 geschriebenen »Amusemens«: »De tous les Lieux célèbres dans l'Europe par quelques concours, il n'en est pas où l'on trouve plus grand variété d'Amusemens qu'à Aix-la-Chapelle.« Es ist »le petit Paris des Pays Bas«. Auch die Gräfin Goltstein wird erwähnt, »elle fait les honneurs de la ville«³⁾, man spielt bei ihr an vielen kleinen Tischen, immer Dame und Herr zusammen. Bälle werden abgehalten bei Bougy, gemeint ist das Gasthaus von Bouget, das aber »ni caffè, ni auberge« ist, und wo 1724 König Friedrich IV. von Dänemark und 1742 Friedrich der Große wohnten. Es lag an Stelle der Couvenstraße (s. S. 103). Der Verfasser der »Amusemens«, K. L. von Pöllnitz, wohnte »chez le Florentin ou Dragon d'or«, dem heute im Abbruch befindlichen Haus Komphausbad-

¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 302f. (Pick).

²⁾ Die Kunstdenkmäler in Baden. Bruchsal, S. 86. D. von Schönborn war Großmeister des Deutschordens.

³⁾ Amusemens I, p. 112.